

Kreuzzüge

Upton Sinclair (1878 - 1968), No Pasaran! (1937)

Als Osama bin Laden sich mit den letzten seiner Getreuen in den in der Höhle von XY eingerichteten Bunker zurückzog, fand er dort ein Bücherpaket seines amerikanischen Freundes YZ auf dem Esszimmertisch, dem der folgende Brief beigelegt war.

*My dear old Ossi,
auch wenn es hart auf hart geht, keep a stiff upper lip. Come on Bini, don't give up, I know you can take it, mit Allahs und Mohammeds Hilfe. Nutze die Zwangspause und lerne deine Feinde kennen. Bilde dich fort, diese Schwierigkeiten sind vielleicht nur ein blessing in disguise, so to speak, wenn auch the disguise allem Anschein nach sehr gut ist. Lies zunächst Upton Sinclairs Roman The Jungle, und da wirst du erfahren, dass Amerika ein großes Schlachthaus ist. Die Amis lassen arme Leute aus allen Herren Ländern einwandern und verarbeiten sie, wenn sie Glück haben und verunfallen, in Durhams Feinschmalz -- Hannibal the cannibal ist identisch mit dem durchschnittlichen amerikanischen Fleischesser. Glücklicherweise ist bei Sinclair der Junge, der versehentlich über Nacht in der Fleischfabrik eingesperrt und von den Ratten aufgefressen wird: Er hat es hinter sich. Haben Einwanderer Pech, dann müssen sie lange leben und schuften. American big business: Von zweibeinigen wie vierbeinigen Schweinen bleibt absolut nichts unverwertet -- bloß für das Quieken hat man noch keine Verwendung gefunden, so Sinclair damals (heute macht man übrigens Musik daraus und nennt es Free Jazz). Vom selben Autor schicke ich dir auch den Roman 100%. The Story of a Patriot. Daraus kannst du erkennen, wie der Nationalcharakter der hundertprozentigen Amerikaner beschaffen ist: Uncle Sam ist heimtückisch, hinterfotzig, gewalttätig und vor allem feige. Obendrein ist er ein Pantoffelheld. Weiberherrschaft, beim Barte des Propheten, ein Gräuel für Männer wie du und ich. Lass deine Leute wissen, was sie nach Sinclairs Darstellung erwartet, wenn sie hundertprozentigen Amerikanern in die Hände fallen: Man wird sie halb oder ganz tot peitschen. Bei geringsten Anzeichen des Widerstands werden ihnen vom zuständigen Präsidenten der Handelskammer die Eier abgeschnitten. Du siehst, es bringt nichts, sich zu ergeben. Aber selbst wenn man vor ein ordentliches Gericht kommt, da erwarten den antiimperialistischen Kämpfer falsche Zeugen und getürkte Beweismittel. Das erfährt man nicht nur aus 100% sondern auch aus dem dritten Romans dieses großen amerikanischen Schriftstellers in diesem Paket mit dem Titel Boston. Legal, illegal, scheinbegal, der Gegner des American way of life wird hingerichtet, ob die Anklage zutrifft oder nicht. Wenn wir Amis dich erst einmal haben, hast du keine Chance mehr. Carpe diem, so to speak, solange du noch in Asien bist. Viel Spaß bei der Lektüre und wenn du nichts Besseres zu tun hast, schicke mal ein paar neue Selbstmordattentäter zu uns. Wir haben sie, Sinclair ist mein Zeuge, verdient.
Love,
YZ*

Osama bin Ladens fiktiver Freund fasst zwar die genannten Romane des amerikanischen Schriftstellers Upton Sinclair etwas einseitig zusammen und ignoriert weitgehend die Tatsache, dass das Jüngste dieser Werke bereits im Jahre 1929 veröffentlicht wurde, aber lügen im eigentlichen Sinne des Wortes tut er nicht. Sinclair hat viele hyperkritische Bücher über Amerika verfasst und man könnte ihn mit einiger Berechtigung als den König der sogenannten "*muckrakers*" (also der Schmutzaufwirbler, der Nestbeschmutzer) bezeichnen. In Boston griff er zum Beispiel den Fall der beiden Anarchisten Sacco und Vanzetti auf, die nach einem fragwürdigen Prozess im Jahre 1927 im Bundesstaat Massachusetts trotz (oder wegen) internationaler Proteste auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet wurden. Sinclair nutzte diese Vorgänge für einen Generalangriff auf alles, was in Neu-England gut und heilig war und ist, und betonte, die Ehre Amerikas werde nur durch eine rettende Minderheit ansatzweise gewahrt. Die Protagonistin des Romans gehört zu ihr, und sie ist nicht nur eine Freundin der Italoanarchisten, sondern auch eine überzeugte Pazifistin, die während der durch den Ersten Weltkrieg entfachten Hysterie zu ihrer Überzeugung steht und sich Gehör verschafft. Ihr Freund Vanzetti ist zwar kein Pazifist, er ist durchaus bereit gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu kämpfen, aber als er irrtümlicher Weise glaubt, er könne in die amerikanische Armee eingezogen werden, flieht er nach Mexiko. Diese Drückebergerei signalisiert im Kontext des Romans kein moralisches Versagen, denn Sinclair betont immer wieder den Zusammenhang zwischen den alliierten Kriegskrediten und dem Kriegseintritt Amerikas.¹ Es ist nicht unbedingt unvernünftig, für die Großbanken nicht kämpfen zu wollen.

Im kurz nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichten Roman 100% bekommen zwar zuweilen auch die Pazifisten und die den Kriegseintritt Amerikas bekämpfenden Sozialisten ihr Fett weg, aber im Vergleich zu den hundertprozentigen Amerikanern sind sie dennoch durchwegs positive Gestalten.² Sinclair will ja in erster Linie das Treiben privater Sicherheitsdienste im Kampf gegen alles, was links ist, entlarven, die seiner Meinung nach foltern, Beweismittel fälschen, zu Falschaussagen und zu Straftaten verleiten. Da er dabei auf konkretere Fälle von Menschenrechtsverletzungen während und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg eingeht, rückt er die Opfer dieser Maßnahmen in ein gutes Licht. Und diese sind eher unter den Links-extremisten zu finden, unter anderem bei den Mitgliedern einer anarchosyndikalistischen Gewerkschaft namens *Industrial Workers of the World*, eine Arbeiterorganisation, die an Radikalität kaum zu übertreffen war und nach dem Krieg, zum Teil eben durch die im Roman geschilderte Verfolgung, allmählich in die Bedeutungslosigkeit versank.³ Für die Wobblies, wie die Mitglieder dieser Gewerkschaft genannt

¹ Upton Sinclair, Boston, first popular edition (Laurie, London, 1930, first 1929), besonders pp. 99 f., 104, 111, 132 ff. usw., usw.

² Eine gewisse Mrs Godd lässt im Gespräch mit einem aus armen Verhältnissen stammenden Spitzel eine pazifistische Tirade los. "*Gelassen saß Frau Gott da, die schönen schlanken Finger wie zum Gebet verschlungen, einen großen Diamantenring am vierten Finger, einen ruhigen, kindlich überzeugten Ausdruck im Gesicht, ...*" Upton Sinclair, 100% (Malik, Berlin 1924 und 1932, reprint Hamburg 1975, first 1920), p. 193 (Kap.63). Die Passage, auf die der fiktive Freund Osama bin Ladens anspielte, findet man p. 184 (Kap. 60).

³ Philip S. Foner, The Industrial Workers of the World 1905-1917, History of the Labor Movement in the United States, volume 4 (New York, 1965), p. 10. Foner meint, die im Titel genannten Jahre seien die aktivste Periode dieser Gewerkschaft. "*After the war, the I.W.W. gradually sank into insignificance.*"

wurden, war zwar der Klassenkampf alle mal wichtiger als der Friedenskampf,⁴ aber sie zeigten äußerst geringe Neigung, die Welt für die kapitalistische Variante der Demokratie sicher zu machen oder während des Krieges zumindest einen Burgfrieden einzuhalten. Sie hatten zwar keine Selbstmordattentäter, die Hochhäuser zum Einsturz brachten, aber sie galten in den Augen ihrer Feinde (Polizei, Justiz) als gewaltbereit und gewalttätig. Kampf gegen den Terrorismus war damals Kampf gegen die IWW, und Sinclairs Roman trat für die Gewerkschaft ein, allerdings ohne dabei ihre Methoden vorbehaltlos zu unterstützen.

Der dritte im fiktiven Brief an Osama bin Laden genannter Roman ist lange vor dem Ersten Weltkrieg geschrieben worden, ist also in unserer Terminologie "vor-modern". Er zerfällt in zwei ungleiche Teile: Zunächst wird der Überlebenskampf eines litauischen Einwanderers in Chicago und Umgebung geschildert. Dabei werden alle Machenschaften des amerikanischen Fleischtrusts in höchst unappetitlichem Detail aufgedeckt. Man könnte diesen Teil des Romans mit dem Adjektiv "naturalistisch" versehen. Dann jedoch bekehrt sich der Protagonist zum Sozialismus, und das Buch wird auf eine ziemlich langweilige Art "idealistisch", es sei denn, der Leser ist an der Geschichte sozialistischer Gedanken und Illusionen interessiert. Sinnrede folgt auf aus Sinnrede, Diskussion auf Diskussion und das Ganze ist von einem wahlkämpferischen Optimismus geprägt. In diesem Teil des Romans kann man unter anderem auch eine pazifistische Tirade lesen:

*We have schools and colleges, newspapers and books, we have searched the heavens and the earth; we have weighed and probed and reasoned -- and all to equip men to destroy each other! We call it War, and pass it by; but do not pass me off with platitudes and conventions. Come with, me, come with me -- realize it! See the bodies of men pierced by bullets, blown to pieces by bursting shells! Hear the crunching of the bayonet, plunged into human flesh; hear the groans and shrieks of agony, see the faces of men crazed by pain, turned into fiends by fury and hate! Put your hand upon that piece of flesh - it is hot and quivering; just now it was a part of man! This blood is still steaming - it was driven from a human heart! Almighty God! and this this goes on - it is systematic, organized, premediated!*⁵

Konkret geht es hier um den gerade aktuellen Krieg in der Mandschurei, aber gemeint ist der Krieg schlechthin. Ein Sozialist berechnet, dass die menschliche Gesellschaft gut existieren könnte, wenn alle Arbeitskräfte nur eine Stunde pro Tag arbeiteten. Eine der Voraussetzungen dafür ist, dass für Kriege und Kriegsvorbereitungen nicht geschuftet wird. Und die Friedenszeit wird kommen:

*After the triumph of the international proletariat, war would, of course, be inconceivable ...*⁶

⁴ "I attended a peace meeting the other day at which one of the strongest advocates of anti-militarism was a pudgy parasite given to waving a hand, carrying the two year wages for a worker in diamonds. I told myself, 'I am an anti-militarist because I am an internationalist, but you, damn you, peace or no peace, I am against you.'" so ein Wobbly im Jahre 1917. Foner hält diese Einstellung für typisch. Foner (1965), p. 537. Die Ähnlichkeit des Friedensaktivisten mit der in Anmerkung zwei erwähnten Mrs. Godd ist wohl nicht ganz zufällig.

⁵ Upton Sinclair, *The Jungle* (Harmondsworth, 1965, first 1906) p. 36. Die Höhepunkte der Grausamkeit: p. 120 (Verarbeitung verunfallten Arbeiter in Feinschmalz), p. 346 und p. 350 (Ratten).

⁶ *Jungle*, p. 401.

Leicht vorstellbar, dass Osama bin Laden sehr viel Freude an der Lektüre dieser Sinclair Romane gehabt und lediglich bedauert hätte, dass Amerikaner dieses Schlages in der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten keine größere Rolle spielten. Sinclair als Präsident, das wäre schön, könnte er sich gedacht haben. Wäre sein Wunsch in Erfüllung gegangen, so hätte er die größte Überraschung seines Lebens erlebt und diese womöglich nicht lange überlebt.

Bereits der zweite, optimistische Teil von The Jungle hätte Osama bin Laden stutzig machen müssen, denn wenn man das Schlachthaus als Symbol für die Vereinigten Staaten vorbehaltlos akzeptiert, dann ist die Vorstellung, dass der Protagonist-Schlachtvieh einen menschenwürdigen Arbeitsplatz und eine positive Lebensperspektive in der sozialistischen Nische der amerikanischen Gesellschaft findet, gelinde gesagt absurd. Das Buch endet mit der Hoffnung, dass die Proletarier Chicagos in absehbarer Zeit die politische Macht erobern können, eine Möglichkeit, die die Schweine und die Rinder des Fleischtrusts wohl kaum haben. Das Amerika des Romans ist zwar das Land der brutalen Ausbeutung, aber auch das Land mit gewissen politischen Möglichkeiten. Und etwas anderes könnte dem aufmerksamen Leser trotz der pazifistischen Rhetorik auffallen: The Jungle ist ausgesprochen kämpferisch. Wenn das Schlechte so schlecht ist, wie im Roman geschildert und das Gute so gut, die Utopie so real und so nahe, und wenn das letzte Hindernis schon bald aus dem Wege geräumt werden kann, dann ist es doch sicher nicht verkehrt, zum letzten Kreuzzug, zum letzten Gefecht zu blasen. Der Roman bleibt zwar reformistisch, und Sinclair hat niemals für einen gewaltsamen Umsturz innerhalb der Vereinigten Staaten plädiert, aber die Kreuzzugmentalität ist bei ihm leicht zu erkennen. Sie ist ein Teil einer hyperoptimistischen Fortschrittsglaubens. Und wenn man leidenschaftlich an ein Vorangehen der Menschheit Richtung reale Utopie glaubt, dann kann man bei fast jedem Krieg die eine Seite mit dem Etikett "*reaktionär*", die andere aber mit "*progressiv*" versehen. Und dann bleibt von Pazifismus oder Neutralität wenig übrig.

Wenn man das alles bedenkt, dann verwundert es einen wenig, dass Sinclair in seinem Werk fast alle Kriege der amerikanischen Geschichte irgendwann verklärte und positiv deutete und, falls sie während seines langen Lebens stattfanden, sie nach Kräften propagandistisch unterstützte. An erster Stelle kam der spanisch-amerikanischer Krieg von 1898. Sinclair, im besten kriegsverwendungsfähigen Alter, eilte zu der Fahne, wenn auch auch nicht zu den Waffen. Er war damals Student der Columbia Universität und verdiente seinen Lebensunterhalt unter anderem mit dem Verfassen von Jugendliteratur in Heftform. Die Helden waren junge Amerikaner in den Offiziersschulen von West Point bzw. Annapolis. In Kriegszeiten mussten diese, im Gegensatz zu ihrem Autor, an die Front:

From that time on my occupation was "killing Spaniards". "What are you going to do today?" my mother would ask, and the answer would be, "I have to kill Spaniards." I thought nothing of sinking a whole fleet of Spanish torpedo-boats to make a dénouement, and vessels which I sank during that small war would have replaced all the navies of the world.⁷

Sinclair profitierte von dem Boom primitiver Kriegsliteratur und fand das Ganze offensichtlich auch noch 1932 in der ersten Fassung seiner Autobiographie eher lustig, wie der obige Zitat es beweist.

⁷ Upton Sinclair, American Outpost (New York, 1932), pp. 71 f.

Als seriöser Schriftsteller für Erwachsene griff Sinclair bereits in seinem dritten Roman das Thema "*Krieg*" wieder auf, verlegte aber die Handlung in die amerikanische Vergangenheit. Er plante eine Trilogie über den amerikanischen Bürgerkrieg, deren einzelne Bände jeweils nach kriegserischen Ereignissen benannt werden sollten: Manassas (erster großer Sieg der Konföderierten), Gettysburg (Wendepunkt des Krieges) und Appomattox (letzte militärische Aktion Konföderierten unter General Lee, bevor er kapitulierte). Geschrieben hat er allerdings nur den ersten Band, den er dann im hohen Alter noch einmal gründlich überarbeitete und unter dem Titel Theirs be the guilt hundert Jahre nach den geschilderten Ereignissen wieder auf den Markt brachte.

In Manassas entwickelt Sinclair jene Methode der romanhafter Darstellung historischer Ereignisse, die viele seiner Werke prägen. Er entdeckt den mittleren Helden, der gute Verbindungen zu beiden Seiten eines Konflikts besitzt und obendrein die Gabe hat, bei den entscheidenden Ereignissen seiner Zeit anwesend zu sein und die politischen Entscheidungsträger persönlich zu kennen. Dabei ist dieser mittlere Held oft nicht neutral, sondern ergreift (mit der Zeit) mehr oder weniger konsequent Partei für jene Seite, die Sinclair für fortschrittlich hält. In Manassas handelt es sich bei dem "*wavering hero*" um einen Südstaatler namens Alan Montague, in dessen Adern aber auch nördliches Blut fließt und obendrein einen bedeutenden Teil seiner Jugend in Neu-England verbringt. Zunehmend ein Gegner der Sklaverei, meldet er sich freiwillig in die Armee der Nordstaaten und bleibt in der ersten Schlacht von Manassas verwundet liegen, während seine konföderierten Verwandten (wider aller Wahrscheinlichkeit in seiner Hörweite) lautstark triumphieren.

Alan ist der wahre Erbe seines Großvaters, eines Veteranen aus der Zeit der amerikanischen Revolution, dessen Botschaft an die Nachgeborenen so lautet:

*My children, you may live ever so nobly, you may die ever so bravely, you will do nothing too good for your country! All the hope and all the meaning of the ages is in it, and if it fails there will never be any success. Tens upon tens of thousands have laid down their lives to win its freedom! ... You may dare any peril, you may suffer any pain, but you will not do too much for your country. There is nothing that can ever take the place of it -- not friendship, nor love, nor anything else in life can be so precious.*⁸

Jefferson Davies versündigt sich an dieser Tradition, Abraham Lincoln bewahrt sie, denn der blinde Seher, der diese Worte spricht, meint mit "*country*" die Union und nicht die Einzelstaaten. Amerikanischer Patriotismus verbindet dann sich in Sinclairs Roman mit internationalem Sozialismus, denn in der Armee trifft Alan auf den erfahrenen Soldaten Sergeant Schlemmer, einem Veteranen der europäischen Kämpfe von 1848/49, einem Kampfgefährten Bakunins und Richard Wagners ("*I am a socialist, and I fight only for freedom*", "*When we fight for freedom, it does not matter to us where we fight*"). Schlemmer hält nicht viel von Alans soldatischen Qualitäten und teilt es ihm unmissverständlich mit. Alan entgegnet:

⁸ Upton Sinclair, Manassas, Theirs be the guilt, A Novel of the War Between the States (New York, 1973, revision first 1959, original version 1904), p. 12. Zwischen der "*American revolution*" und dem "*War of the Rebellion*" steht als die große Ausnahme ein größerer amerikanischer Krieg, über den Sinclair kritisch schreibt. Den mexikanisch-amerikanischen Krieg, der mit dem Frieden von Guadeloupe-Hidalgo (1848) endete, sieht er als Zeichen einer aggressiven Außenpolitik, die von den Notwendigkeiten einer auf Sklaverei basierenden Wirtschaft geprägt wird. Abraham Lincoln (Sinclairs "American hero") stimmte damals gegen die Kriegserklärung an Mexiko.

"I am afraid a good many of us won't fill your requirements. Perhaps we are too good to be made into soldiers."

"All men are too good to be made into soldiers," said the sergeant in a low voice. "But it has to be done."⁹

Wie die Worte Schlemmers andeuten, ist die Schilderung der Schlacht ziemlich grauenhaft, und Alan tut sich dabei genau so schwer wie die Unionsarmee. Aber man kann ruhig darauf wetten, dass er sich in weiteren Bänden bewährt hätte, genau so wie die nationalistische und sozialistische (nein, nicht die nationalsozialistische) Kriegsideologie Sinclairs.

In die Zeit zwischen Manassas und dem Ersten Weltkrieg fällt Sinclairs pazifistische Phase. In seinem Schrift *"War: A Manifesto Against It"* forderte er die Sozialisten der Welt auf, durch solidarisches Handeln sich einem Krieg zu verweigern und ihn so unmöglich zu machen. Die kritische Reaktion der Sozialdemokraten Deutschlands auf diese Schrift erleichterte es ihm, im Weltkrieg die Partei der Alliierten zu ergreifen:

Thrysis (Sinclairs Name für sich selbst in Teilen seiner Autobiographie) had written a manifesto against war, calling on the Socialist parties of the world to pledge themselves to mass insurrection against it. He found sympathy among Socialists in England and France, but very little in Germany. Karl Kautsky had written that the agitation of such a program would be illegal in Germany -- which apparently settled it with him and his party. ... Ledebour and Liebknecht were sympathetic to his program, but could not promise any effective action, and what they told him had much to do with Thrysis' decision to support the allies in 1917.¹⁰

Sinclairs Unterstützung der Alliierten begann nicht 1917 sondern lässt sich bis 1915 zurückverfolgen. In diesem Jahr hielt Präsident Wilson seine berühmte "too proud to fight" Rede, um sich dann 1916 im Wahlkampf als den Mann zu präsentieren, der die Vereinigten Staaten aus dem Krieg herausgehalten hatte. Sinclair war seinem Präsidenten weit voraus, als er am 20 September 1915 Folgendes schrieb:

I believe in the present effort which the allies are making to suppress German militarism ... I would approve of America going to their assistance. I would enlist to that end, if ever there be a situation where I believe I could do more with my hands than I could with my pen ...¹¹

Bemerkenswert ist hier nicht nur die klassische Entschuldigung für das Fernbleiben von der Front eines zu Krieg hetzenden Schreibtischtäters, sondern auch das Datum dieses Schreibens, belegt es doch, dass nicht Präsident Wilson Sinclair zum Kriegsbefürworter gemacht hat, sondern im Gegenteil, Sinclair alles in seiner Macht tat (viel war es allerdings nicht), Wilson in den Krieg zu treiben. Da die sozialistische Partei Amerikas im Gegensatz zu ihren europäischen Entsprechungen mehrheitlich ihrer antimilitaristischen Überzeugung treu blieb, trat Sinclair aus der Partei aus. Dreieinhalb Jahr später trat er in sie um einige Erfahrungen reicher und um einige Illusionen ärmer wieder ein. Man kann nun (wie sein amerikanischer Biograph Harris es tut) die

⁹ Manassas, pp. 240 f.

¹⁰ Outpost, p. 258. Schuld sind also die deutschen Sozialdemokraten, nicht etwa die englischen oder französischen.

¹¹ Zitiert nach Leon Harris, Upton Sinclair: American Rebel (New York, 1975), p. 157.

positiven Seiten von Sinclairs Tätigkeit in dieser Zeit herausstellen,¹² oder man kann das alles eher kritisch sehen (wie sein deutscher Biograph Herms es tut),¹³ es bleibt unbestritten, dass Sinclair noch lange nach Kriegsende einen sehr starken Drang verspürte, in seinen Romanen einerseits seine Kriegsbegeisterung zu rechtfertigen, andererseits aber in tätiger sozialistischer Reue und Selbstkritik gerade die Opfer dieser Kriegsbegeisterung zu rehabilitieren und ganz allgemein die Schattenseiten der amerikanischen Kriegsteilnahme herauszustellen. 100!% und Boston gehören zu diesen Werken, wie auch das 1919 veröffentlichte Jimmie Higgins.

Der Titelheld Jimmie Higgins ist der proletarische Sozialist, wie er von der Parteileitung erträumt wird: immer bereit für die Sache zu arbeiten und zu leiden, dabei ohne persönlichen Ehrgeiz - der optimale Parteisoldat eben. Der Weltkrieg, mit dessen Ausbruch der Roman beginnt, macht ihn aber mit der Zeit zum mittleren Helden. Obwohl er häufig mit deutschen Parteigenossen zu tun hat, denen das deutsch-patriotische Hemd näher ist als der internationalistische Rock, obwohl er das Wirken von den Agenten "*des Kaisers*" in Amerika persönlich beobachten kann, bleibt er zunächst der pazifistischen Parteilinie treu. Die Begegnung mit einem Veteranen des amerikanischen Bürgerkriegs, der die in Manassas beschworenen Traditionen verkörpert, bringt seinen Antimilitarismus aber zum Wanken, denn dieser Mann war lange Soldat und ist dennoch ein gütiger Mensch geblieben. Jimmie kann nicht anders, er muss ihm Achtung zollen. Er kann dessen Glauben an die "*Seele Amerikas*" nicht mit einem Achselzucken abtun. Berichte über deutsche Atrozitäten sowie die Angst, dass sein eigener Kampf gegen den Kapitalismus in Amerika objektiv dem Kaiser nützen könnte, dass der Sieg der Deutschen womöglich den Frieden in Amerika gefährden würde, bringen Jimmie zum Nachdenken. Als das deutsche Vorgehen gegen die nun von den Bolschewiken regierten Russland die Lehre Tolstois absurd erscheinen lässt, und als durch den Frieden von Brest-Litowsk (3. März 1918) der Wille der Deutschen Unrecht zu begehen dokumentiert wird, scheint Jimmie die internationalistisch-pazifistische Position seiner Partei fast unhaltbar geworden zu sein. Als dann immer mehr Genossen zu den Waffen greifen und er in der Kriegsbegeisterung gewisse Anzeichen einer Verringerung der Klassengegensätze in den Vereinigten Staaten zu erkennen glaubt, schließt Jimmie einen Kompromiss: Er tritt in die Armee ein, allerdings nur als Mechaniker, also nicht als Waffen tragender, kämpfender Soldat.¹⁴ Er wird rasch nach Frankreich verlegt, sein Schiff wird von

¹² Harris (1975), pp. 157-165. Als z. B. Mike Gold, der spätere kommunistisch-literarischer Scharfrichter Amerikas, wie Sacco und Vanzetti ins Ausland floh, um nicht eingezogen zu werden, unterstützte Sinclair ihn wie auch andere "Drückeberger" finanziell. Harris meint auch, Sinclairs Ratschläge an Wilson würden "*an able sense of diplomatic bargaining*" und "*a shrewd sense of prophecy*" verraten. Seine Vorschläge für die Nachkriegswelt lesen sich bei Harris vernünftig.

¹³ Dieter Herms, Upton Sinclair, amerikanischer Radikaler, Eine Einführung in Leben und Werk (Frankfurt/M., 1978) pp. 65-75. Herms zitiert eine Meinung, der Krieg habe Sinclair zum "*Konterrevolutionär*" gemacht und meint, Sinclair habe sich in eine Position hineinmanövriert, wo er faktisch die antiliberalen Verfolgung von Sozialisten, Syndikalistinnen und radikalen Pazifisten durch die Regierung und ihrer Helfershelfer billigte. In Zeiten der nationalen Notlage (allerdings nur dann) sei er mit Einschränkungen der Bürgerrechte einverstanden gewesen. Er soll die Gesetze über Aufruhr und Spionage zunächst mitgetragen haben. Auch soll er das Verhalten von Mobs, die Kriegsgegner gelyncht, gepeitscht, geteert und gefedert haben, lange Zeit nirgends verurteilt haben. Herms zitiert dabei eine Arbeit von Lewis A. Fretz, Political Science 25 (Juli 1973). Herms betont auch den illusionären Charakter von Sinclairs außenpolitischen Utopien, als dieser eine Art Volksfrontvorstellung entwickelt mit einem Weltparlament mit Wilson und Liebknecht an der Spitze.

¹⁴ Upton Sinclair, Jimmie Higgins (Berlin Ost, 1978, zuerst englisch 1919), pp. 130-132, 167 f., 198-200, 211f., 216 ff.

einem deutschen U-Boot versenkt, er trifft den englischen König, und schließlich, als bei dem deutschen Vormarsch bei den Franzosen Not am Mann ist, greift er zur Waffe und erhält den "Red Badge of Courage" ohne die Umwege des Crane'schen Protagonisten. Das Eingreifen der amerikanischen Armee bringt die Wende im Weltkrieg und Sinclairs mittlerer Held ist wieder einmal dabei gewesen. Er wird sogar befördert.

Selbst wenn der Roman hier enden würde, wäre es dem Leser anno 1919 (als der Roman veröffentlicht wurde) wie auch heute klar, dass der Triumph Jimmies fragwürdig ist, dass er von dem Frieden, für den er gekämpft und gesiegt hat, nur enttäuscht werden kann. Sinclair lässt ihn aber noch Schlimmeres erleben. Jimmie wird nach Archangelsk verschifft und soll nun im russischen Bürgerkrieg gegen Lenin und Co. intervenieren. Als er unter seinen Kameraden bolschewistische Flugblätter verteilt, wird er verhaftet und von einem Militärgericht zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt. Da er seine kommunistischen Kontaktpersonen nicht nennt, foltert man ihn so lange, bis er verrückt wird, sich für ein Tier hält und dann gezähmt und brav im Irrenhaus auf allen Vieren herumläuft.

Jimmie Higgins ist, und beides ist für ein Sinclair-Roman eher ungewöhnlich, ein äußerst pessimistisches und ideologisch recht komplexes Roman:

*For in this book no obvious solutions are proposed. The direction Jimmie eventually moves in turns out to be ideologically and personally disastrous. And no alternatives emerge to indicate that Jimmie could have done something better.*¹⁵

Jimmie Higgins zieht in den Krieg, wie, allerdings nur im übertragenen Sinne vom Schreibtisch aus, sein Erfinder. Er bleibt aber seinen Idealen wesentlich länger treu als Sinclair, der im Roman einerseits um Verständnis für seine eigene Haltung wirbt, andererseits durch die Darstellung der brutalen Unterdrückung der Sozialisten und der Pazifisten, sowie durch die Darstellung der für viele Linke nicht akzeptablen Intervention im russischen Bürgerkrieg auch der anderen Seite im Roman Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Einige Jahre später konnte er dann seine Haltung während des Ersten Weltkrieges so kritisieren:

*... if at the beginning of 1917 I had known what I know today, I would have opposed the war and gone to jail with the pacifist radicals ... I cannot forgive him (Wilson); it is not merely that he made a fool of himself, but he made fool of me*¹⁶

Wie bereits gezeigt war Sinclair schon vor 1917 einer der Falken, also bevor Wilson sich zur Kriegsteilnahme entschloss, so dass der hier erhobene Vorwurf zum Teil unberechtigt ist. Der Zitat zeigt aber den immensen persönlichen Rechtfertigungsdruck eines linken Intellektuellen, der den amerikanischen Kriegseinsatz propagan-

¹⁵ Jon A. Yoder, Upton Sinclair (New York, 1975), p. 61.

¹⁶ Zitiert nach Floyd Dell, Upton Sinclair, A Study in Social Protest (New York, 1927), p. 150. Dell schrieb einen Roman über die Heimatfront des Ersten Weltkrieges mit dem Titel An Old Man's Folly, in dem Sinclair unter dem Namen Sanford Payton auftritt, eine Darstellung, die Sinclair in seiner Besprechung als korrekt akzeptiert. Über 100% schreibt Dell auf der selben Seite: "*It might perhaps be said that in this book the realist has labored to repay to grim truth the immense debt which the illusioned poet had so splendiferously incurred during the war.*" Kriegsunterstützung also eine poetische Illusion.

distisch unterstützt hat. Sinclair bereut zwar seine politischen Sünden, profiliert sich mitunter als Friedensfreund, aber ein Pazifist wird er nicht. Auch die Schlussworte von Jimmie Higgins sind diesbezüglich ambig, zitiert er doch dort aus der zweiten Antrittsrede Abraham Lincolns, den dieser kriegesche Mann des Friedens bekanntlich gegen Ende des Bürgerkrieges gehalten hatte. Wilson war keine echte, sondern nur eine minderwertige Reinkarnation Abraham Lincolns. Mit Franklin D. Roosevelt war das aber in der Einschätzung Sinclairs anders.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, hatte Sinclair bereits seit längerem seine Mitgliedschaft in der sozialistischen Partei beendet, denn er glaubte in der durch die Weltwirtschaftskrise linken Ideen aufgeschlosseneren amerikanischen Gesellschaft der dreißiger Jahre innerhalb der Demokratischen Partei, die mit Roosevelt den Präsidenten stellte, politisch mehr erreichen zu können als in einer zur politischen Impotenz verurteilten Splitterpartei. Es gelang ihm 1934 in der Demokratischen "primary" zu den Gouverneurswahlen in Kalifornien den Wilson-Liberalen George Creel deutlich zu schlagen und so die Nominierung der Partei zu sichern. Mit dem konservativen Kandidaten der Republikaner lieferte sich Sinclair dann eine der wilderen Schlammschlachten in der an Schlammschlachten so reichen Geschichte der Wahlen in den Vereinigten Staaten und unterlag schließlich. Er konnte zwar viele neue Wähler für die Demokraten gewinnen, verlor aber Bürger der politischen Mitte, wo bekanntlich viele Wahlen entschieden werden. Selbst viele New-Deal-Demokraten liefen zu den Republikanern über. F. D. Roosevelt verhielt sich opportunistisch:

*Sinclair banked his hopes for election on Roosevelt's support; but when it was clear that Sinclair was losing, the President cut him adrift.*¹⁷

Sinclair fühlte sich zwar von Roosevelt verschaukelt, erwies sich aber als nicht nachtragend. Da der persönliche Kontakt zum Präsidenten und insbesondere zu der First Lady geknüpft war, versah er das Weiße Haus regelmäßig mit Ratschlägen, Anregungen und Kritik. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verstummte dann die Kritik:

*After the beginning of World War II, however, all Sinclair's letters to both Roosevelts expressed only encouragement and support.*¹⁸

Sinclair war wieder schneller zum Krieg entschlossen als sein Präsident und wünschte ihn sogar noch vor dessen Ausbruch herbei:

*I hope you won't be shocked if I tell you that I am praying for war.*¹⁹

Sinclair schrieb diese Worte in einem Brief, der vom 16. September 1938 datiert ist. Als seine Gebete zunächst nicht erhört wurden und mit dem am 30. September desselben Jahres geschlossenen Münchener Abkommen der Krieg zunächst verhindert wurde, machte er sich daran, dessen Notwendigkeit in Romanform darzulegen. Er begann den Romanzyklus mit dem Helden Lanny Budd zu schreiben,²⁰ der schließ-

¹⁷ William E. Leuchtenburg, Franklin D. Roosevelt and the New Deal, 1932-1940 (New York, 1963), p. 115.

¹⁸ Harris (1975), p. 327.

¹⁹ Zitiert nach Harris (1975), p. 332.

²⁰ Wenn man den ersten Band des Zyklus weitgehend isoliert betrachtet, kann man, wie Wolfgang Karrer es tut, ihn als Antikriegsroman interpretieren. Sinclair begeht nicht den Fehler, den alten Krieg zu verherrlichen um den neuen zu propagieren. Es geht ihm aber nicht darum, den nächsten Weltkrieg zu verhindern oder zumindest Steine in Amerikas Teilnahme in den Weg zu legen. Im Gegenteil, er möchte dazu beitragen, nicht nur den nächsten Krieg sondern auch den nächsten Frieden zu gewinnen. Wolfgang Karrer, "World's End? Upton Sinclair and World War I" in D. Herms

lich auf elf Bände mit etwa 7360 Druckseiten anwuchs. Die erste Folge erschien nach dem Kriegausbruch in Europa aber noch vor dem Eintritt Amerikas in den Zweiten Weltkrieg, die letzte 1953, also mitten im Kalten Krieg. Die Serie bildet eine Art Weltgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, denn die Handlung beginnt vor dem Ersten Weltkrieg und wird bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fortgeschrieben.

In den Lanny-Budd-Romanen kehrt Sinclair ideologisch wie romantisch zu Manassas zurück. Er opfert jegliche Glaubwürdigkeit der Handlung und lässt seinen mittleren Helden nicht nur eine Unzahl von Abenteuern erleben, sondern auch an einer Unzahl von historischen Vorgängen als Handelnder oder als Beobachter teilnehmen. Er kennt fast alle wichtige und dazu noch sehr viele weniger bedeutsame politische Führer der dargestellten Epoche.²¹ Er ist einerseits ein Wanderer zwischen den Welten, denn er gehört zu den Reichen mit besten Kontakten zu den Superreichen, während sein Herz für die Armen, Ausgebeuteten und Unterdrückten schlägt. Er ist über weite Teile des Romanzyklus scheinbar ein Sympathisant der Rechten, während er sie zunächst für die linke Presse, dann für den amerikanischen Präsidenten ausspioniert. Sein eigentlicher innerer Konflikt ist aber ein anderer: Er ist ein liberaler Mensch mit humanitären Impulsen, der aber im Rahmen des Kampfes

(Hrsg.), Upton Sinclair, Literature and Social Reform, Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideologieggeschichte 9 (Frankfurt a. M., 1990), pp. 39-51, hier p. 50.

²¹ Den gesamten Lanny-Budd-Zyklus heutzutage zu lesen ist ein ausgesprochen masochistisches Vergnügen, und das nicht nur wegen der dessen ungewöhnlicher Länge oder wegen der Unglaubwürdigkeit der Zentralfigur. Schließlich hat Old Shatterhand/Kara ben Nemsi mehr Abenteuer auf mehr Seiten erlebt Lanny Budd, der Spion mit dem Kennnummer PA 102. Der Nachfolger des Agenten des amerikanischen Präsidenten, der Agent ihrer Majestät mit dem Kennnummer 007 (der letzte Lanny-Budd-Roman erscheint im selben Jahr wie der erste James-Bond-Roman) ist als Person noch unrealistischer, unterzieht er sich doch einer permanenten Verjüngungskur, so dass er zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch genau so fit ist wie zu der Mitte des zwanzigsten -- und das bei seinem nicht gerade gesunden Lebenswandel. Sowohl die Lanny-Budd-Romane als auch die James-Bond-Romane sind Produkte des literarischen Kommerzialisismus nach der Erfolgsformel "sex, violence and a good life". Gerade in Sachen Sex gab Sinclair dem Leser alles, was er geben konnte, ohne die amerikanischen Sittenwächter gegen sich aufzubringen (Ehe zu Dritt, außereheliche Beziehungen von Lannys Mama mit einem von Lannys Freunden, dessen Mutter sie hätte sein können, usw.) und genau das ist in unserer permissiven Zeit eher fade. Old Shatterhand und James Bond bewegen sich wie Hänsel und Gretel oder Schneewittchen in Traumwelten, Lanny aber dem Anspruch nach in der historischen Realität, so dass seine Unglaubwürdigkeit störender ist. Lannys ewige Reiserei, die ewigen Erinnerungen an das, was drei oder vier Bände vorher geschehen ist, das Mitschleppen von Charakteren, die einst vielleicht interessant waren, aber längst nur noch literarische Zombies sind, die ewigen Séancen mit den immer gleichen Spekulationen, wie paranormale Phänomene vielleicht erklärt werden könnten, langweilen irgendwann selbst den gutmütigsten Leser. Als Geschichtsschreibung spiegeln die Bücher den Wissensstand der Entstehungszeit wieder und sind entsprechend überholt, genau so wie die zu Grunde liegende Geschichtsphilosophie (Männer machen Geschichte oder "*All over this old continents intrigues were going on which might decide the destiny not merely of Europe but of the rest of the world for centuries to come.*" Upton Sinclair, Dragon Harvest (New York, 1945), p. 10.). All das soll allerdings die bemerkenswerte Leistung nicht schmälern, zu der sich der sechzigjährige Autor aufraffte, dessen erfolgreichstes Buch über dreißig Jahre zuvor veröffentlicht worden war. Anerkennende Worte für die Lanny-Budd-Romane könnten von Prominenten Literaten von Thomas Mann bis George B. Shaw zitiert werden, und der Erfolg der Bücher spricht für sich selbst, wobei der sechste Band des Zyklus (Dragon Harvest) die höchsten Verkaufszahlen erzielte, die dann Band für Band immer niedriger wurden. Ich glaube nicht, dass hierfür ideologische Gründe maßgebend waren, wie Yoder es meint, dem ich die Angaben über die Verkaufszahlen verdanke. Lanny begann schlicht und einfach zu langweilen. Jon A. Yoder, "Upton Sinclair, Lanny and the Liberals" Modern Fiction Studies XX (1974/75), pp. 483-504, hier 502.

gegen Faschismus, Nationalsozialismus und schließlich gegen Kommunismus sich im Namen des Pragmatismus gezwungen sieht, illiberal und inhuman zu werden und nach dem Motto "*Zweck heiligt die Mittel*" die Methoden seiner Gegner anzuwenden.²² In der vielleicht besten vorliegenden Interpretation dieser elf Romane hält Yoder dieses Dilemma Lannys und Sinclairs für das Grundproblem des amerikanischen Liberalismus schlechthin. Er wirft den Liberalen vor, sie würden Ideale verkünden, an die sie selbst nicht glaubten, denn im Krisenfall, wenn es hart auf hart gehe, opferten sie diese Ideale auf dem Altar des Pragmatismus. Der Humanismus der amerikanischen Liberalen ist also seiner Meinung nach eine Schönwetterideologie, die in Kriegszeiten versagt und die insbesondere in einer lang andauernden Krise wie der Kalter Krieg vom Konservativismus nicht mehr zu unterscheiden ist. Yoder geht in seiner Polemik allerdings zu weit und beschneigt Lanny und Sinclair eine Art von Logik "*which sent Jews to gas ovens*".²³ In Deutschland hätte sich Yoder mit einem solchen Vergleich nicht nur bei den politisch Überkorrekten diskreditiert.

Als Lanny Roosevelt trifft und zu dessen Geheimagent wird, beginnt der Lincoln-Kult in den Roosevelt-Kult überzugehen. Lanny erzählt einen Witz und Roosevelt lacht:

*Lanny remembered that Abraham Lincoln had sought the same kind of relief from too many burdens.*²⁴

Gut sechshundert Seiten später bekommt Lanny von Roosevelt den Rat, sich eine gute Biographie Abraham Lincolns zu besorgen, der ein Mann des Friedens war, der aber zum Krieg gezwungen wurde. Lanny geht dann zum Washingtoner Lincoln Memorial und liest dessen Ansprache von Gettysburg:

*The son of Robbie Budd turned again to the great statue. There was exaltation in his heart; he was glad now that he was an American; he renewed his faith in democracy and resolved never again to waver. Once more his native land faced a crisis, and once more the people, with their deep understanding, had found a leader worthy of their trust.*²⁵

Die Geschichte der Welt wird zu einem Zweikampf zwischen Hitler und Roosevelt, und FDR ist "*democracy's champion*".²⁶

²² "*It's inhuman to be like that Lanny!*" (So ein Gesprächspartner Lannys)

"Of course it's inhuman; but so are the Nazis, and we who fight them have to be the same."

Upton Sinclair, *Presidential Agent* (New York, 1944), p. 456. Vordergründig geht es hier darum, ob sich eine Ehefrau primär dem antifaschistischen Kampf unter Vernachlässigung ihres Ehemannes widmen sollte oder nicht, aber im Kontext des Erscheinungsjahres ist wohl eher die Vernichtung deutscher Städte im Bombenhagel der Alliierten gemeint.

²³ Jon A. Yoder (1974/75), p 502.

²⁴ *Presidential Agent*, p 16. Relevant ist hier nicht die Zeit, in der Roman spielt, sondern die der Veröffentlichung. 1944 führt Roosevelt wie Lincoln Krieg.

²⁵ *Presidential Agent*, pp. 654 f. Veröffentlicht wurde das im Jahr der Landung in der Normandie. Im vorletzten Band der Lanny-Budd-Romane wird dann die Liste der Männer des Friedens, die amerikanischen Präsidenten waren und leider dennoch Krieg führen mussten, noch erweitert, neben Lincoln und FDR gehören auch Washington und Wilson dazu. Upton Sinclair, *O Shepherd, Speak!* (New York, 1949) pp. 457 f. Und weil der zitierte Romanschluss mit Abraham Lincoln in *Presidential Agent* so schön war, wiederholt ihn Sinclair in *One Clear Call* (pp. 710 f.) diesmal nicht beim Lincoln Memorial sondern beim Ford's Theatre, wo der Präsidentenmord stattfand. Abwechslung muss sein.

²⁶ Schlussworte von *Presidential Agent*, p. 655. Im nächsten Band erklärt Lannys Freund, FDR sei der größte Staatsmann der Welt. Der Agent des Präsidenten ergänzt: "*He is a lot better than the American people deserved, or would have accepted if they had known what they were getting.*",

Die Parallelen zwischen Sinclairs Verhalten in den den beiden Weltkriegen ist offensichtlich,²⁷ und auch die Ähnlichkeit zwischen Jimmie Higgins und dem Lanny-Budd-Zyklus ist vielsagend. Beide Werke könnten mit dem Sieg über die Deutschen enden und beiden wird ein Teil nachgeschoben, in dem es um Russland geht und in dem der Protagonist gefoltert wird, Jimmie Higgins allerdings von den Handlangern des amerikanischen Großkapitals, Lanny von moskauhörigen Kommunisten, wobei Lanny aber im Gegensatz zu Jimmie mit Trug und List seine Feinde überwindet. Die enttäuschende Figur des Ersten Weltkrieges war Wilson, des Zweiten Stalin.

In seiner monumentalen Darstellung des Zweiten Weltkrieges geht Sinclair auf die beiden Komplexe ein, die für die politische Ethik des postmodernen Kriegsromans von überragender Bedeutung sind, nämlich auf die nationalsozialistische Judenverfolgung und auf die Atombombe. Nach zehn Lanny-Budd-Folgen beschrieb er 1949 die Inspiration zu diesem Zyklus als eine atomare Explosion in seinem Kopf, ein Bild, von dem Dieter Herms zu Recht vermutet, dass es heute zynisch und barbarisch erscheint.²⁸ Bereits in A World to Win (Band 7 des Zyklus), der unmittelbar unter dem Eindruck von Hiroshima geschrieben wurde, wird das Thema "Atombombe" aufgegriffen. Lanny Budd soll den Stand der deutschen Forschung ausspionieren und erhält dabei von keinem geringeren als Albert Einstein eine umfangreiche Einführung in die Atomphysik.²⁹ Während des Zusammenbruchs des Dritten Reiches hilft er dann, die deutschen Topphysiker einzufangen und zu verhören. Dabei stellen die Amerikaner fest, dass die Deutschen, unter anderem

eine Aussage, die ein etwas seltsames Demokratieverständnis offenbart. Gemeint ist die Art, wie FDR eine tendenziell isolationistische Mehrheit in den Krieg geführt hatte, bevor dann Pearl Harbor für eindeutige Verhältnisse sorgte. Upton Sinclair, A World to Win (New York, 1946), p. 67, siehe auch p. 417 und ganz ähnlich auch One Clear Call, pp. 445 f. Kein Wunder, dass nach Meinung eines Kritikers FDR in den Romanen Gottähnlichkeit ("close to deity") bescheinigt wird. George J. Becker, "Upton Sinclair: Quixote in a Flivver" College English 21 (Dec, 1959), pp. 133-140, hier p. 137. Roosevelt spricht per spiritistisches Medium folgende prophetische Worte aus dem Grab: "*There will come a man of the people for the people; and the people will know him.*" (O Shepherd, p. 537), und auch der dümmste anzunehmende Leser merkt es bis zum Ende des Buches, dass damit Harry Truman gemeint ist, der ein Jahr vor der Veröffentlichung des Romans die Präsidentschaftswahlen gewonnen hat. Als dann ein Jahr nach dem vorletzten Lanny-Budd-Roman der Korea-Krieg ausbricht, verbreitet Sinclair die klassische Fassung der Domino-Theorie ("*If we permitted them (Kommunisten) to drive us out of South Korea, it would be a signal to the entire world ... That would mean that first the small nations of Asia and soon the small nations of Western Europe would fall prey to the Reds*"), verteidigt die Invasion Nord Koreas und fordert einen begrenzten Krieg gegen China. Zitat und Darstellung nach: Lewis A Fretz, Upton Sinclair: The Don Quixote of American Reform (Diss. Stanford, 1970), pp. 268 f. Man sollte übrigens nicht meinen, Sinclair würde es nicht schaffen, den Spiritismus mit Krieg und Frieden zu verbinden. Er lässt einen der Pioniere der Parapsychologie, J. B. Rhine auftreten, der erklärt, ESP hätte grundsätzlich die Möglichkeit, der gesamten Geheimhaltung in Krieg und Politik ein Ende zu machen und damit allen kriegstreiberischen Intriganten das Handwerk zu legen. Man könnte damit aber auch "*the impending war with Russia and the inevitable battle between democracy and the Communist dictatorship*" gewinnen, und zwar vor allem auch ideologisch, denn parapsychologische Phänomene ließen sich mit der materialistischen Ideologie der Kommunisten nicht vereinbaren. O Shepherd, pp. 541 f.

²⁷ "*He (Sinclair) supported the entry of the United States into World War I in precisely the same way as he supported his country during World War II and the Cold War.*" Yoder (1974/75), p. 487. Um ein weiteres Beleg zu präsentieren: das Ehepaar Sinclair verhielt sich in beiden Fällen paranoid. Während des Ersten Weltkrieges besorgte sich Sinclair einen Waffenschein, um sich gegen einen anarchistischen Kriegsgegner wehren zu können. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebten die Sinclairs zum Teil in einem Trailer, um durch häufigen Ortswechsel kommunistischen Mördern die Arbeit zu erschweren. Harris (1975), pp. 162 und 324 f.

²⁸ Herms (1978), p. 206.

²⁹ Upton Sinclair, A World to Win (New York, 1946), pp. 385 ff.

wegen rassistische Vorurteile gegen jüdische Kollegen, keine Atombombe haben und während des zu Neige gehenden Krieges auch keine haben werden:

"Then perhaps we won't have to use it either," remarked one of the younger scientists wistfully.

Lanny permitted himself an indiscreet reply. "Don't fool yourself. If we get it we will use it."

*The scientists looked unhappy. They were full of dread at the idea of what they were doing, creating this awful weapon and entrusting it to politicians and military men. They were making for themselves the same excuse the Germans all made.*³⁰

Das hier aufgeworfene moralische Dilemma wird zwei Seiten später, soweit es den Roman angeht, von Lanny und Sinclair endgültig gelöst:

*It was Japanese and German lives against American lives, and who could measure the value of enemy lives against our own? There could be no comparison; the President would not be justified in sacrificing a single American life in order to spare ten thousand enemy lives.*³¹

Man vertausche "Japanese" mit "Russian" und "German" mit "American" und vice versa, und der moralische Grundsatz könnte von Hitler, Goebbels & Co. stammen.

Sinclair/Lanny geht auch auf die zivilen Opfer ein:

*As for the question of bombing civilians, the Nazi-Fascists had set the pattern; they had been the first to bomb -- Guernica, Barcelona, Valencia, Madrid; then Warsaw, London, Rotterdam. The Japanese had killed many civilians at Pearl Harbor; and having made the bed, they must lie in it.*³²

Bemerkenswert ist, dass hier die Kriegsethik der im Roman als im höchsten Grad verbrecherisch geschilderten Nazis von den "Guten" eins zu eins übernommen wird.³³

Sinclair lässt dann seinen Protagonisten ohne ernsthaften Grund an der ersten Testexplosion der Atombombe in Neu Mexiko teilnehmen, wobei die Möglichkeit, man könnte in einer unkontrollierter Kettenreaktion die ganze Erde in die Luft jagen, ernsthaft erwähnt und billigend als vertretbares Risiko in Kauf genommen wird.³⁴ Als dann die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen werden, wird es so dargestellt, als hätten sie den Frieden gebracht. Post hoc, ergo propter hoc ...³⁵

³⁰ O Shepherd, p. 13.

³¹ O Shepherd, p. 15.

³² O Shepherd, p. 15.

³³ Sinclair thematisiert dieses Problem im Zusammenhang mit anderen Waffen: *"That appeared to be the way of evil, it compelled the good to cease being good and to meet evil on its own evil ground."* *One Clear Call*, p. 486. Aber keine Sorge, die Guten bleiben in Sinclairs Romanen gut.

³⁴ O Shepherd, p. 312.

³⁵ O Shepherd, p. 325. Dieser Eindruck wird auch in gängigen deutschen Schulbüchern erweckt: In einem Grundkurs "Geschichte" lernten unsere Abiturienten folgendes: *"Am 6. August fiel die erste Atombombe auf Hiroshima, am 9. August eine zweite auf Nagasaki. In beiden Städten wurden über 130 000 Einwohner getötet und über 100 000 verletzt. Nach der Bitte Kaiser Hirohitos um Waffenstillstand unterzeichnete Japan am 2. September 1945 die bedingungslose Kapitulation."* M. Tremel (Hrsg.), *Oldenbourg Geschichte für Gymnasien 13* (München, 1994), p. 35. Man beachte, dass aus dem Text nicht einmal die Zahl der Getöteten erschließen lässt (in beiden Städten zusammen oder in jedem der Städte 130 000). Bekanntlich war die Kapitulation nicht ganz bedingungslos, denn es gab hinsichtlich der Stellung der japanischen Kaisers Vorbehalte. Und ob

Lannys Frau Laurel ruft zwar im Roman als Reaktion auf Hiroshima entsetzt aus "*What an awful thing we have done!*" aber sie ist eben nur ein Weib, die nicht in der Lage ist, militärisch zu denken. Da sie und ihr Mann in der Romanhandlung gerade dabei sind, eine Million Dollar für die Sicherung des Friedens nach dem Weltkrieg auszugeben, wird diese Aufgabe für Laurel gerade durch die Existenz der Atombombe noch wichtiger. Ihr Mann sieht die Rolle der Kernspaltung eher optimistisch und deutet an, dass die Atombombe und die Kernforschung die Friedenserhaltung erleichtern könnten.³⁶ Lanny/Sinclair kann damit den sogenannten Gleichgewicht des Schreckens meinen, die im Erscheinungsjahr des Romans mit der Zündung der ersten russischen Atombombe politische Wirklichkeit wurde, oder aber auch das Atommonopol der "Guten", das zwischen 1945 und 1949 de facto vorhanden war. Er kann auch an die friedliche Nutzung der Atomenergie im Blick haben, die als Kollateralnutzen der Bombe Armut lindern und damit eine wichtige Kriegsursache beseitigen könnte.³⁷

Neben der Atombombe wird der zweite ethisch hoch relevanter Themenkomplex in der Geschichte des Zweiten Weltkrieges, der sogenannte Holocaust, im Lanny-Budd-Zyklus nicht vernachlässigt. Bei der Schilderung des Nürnberger Prozesses bezeichnet Sinclair Kaltenbrunner als den Mann "*who carried out the extermination of the Jews*" und beziffert die Opfer dieses mild aussehenden Mörders mit mehreren Millionen. Unter Frank, dem "*butcher-governor of Poland*" sind nach ihm drei Millionen polnische Juden ermordet worden.³⁸ Im selben Prozess sagt Lanny gegen Göring aus und berichtet dort über seine im dritten Band des Zyklus geschilderten Abenteuer, in deren Verlauf Juden ausgeplündert, gefoltert und ermordet worden sind. Lanny erlebt auch die Reichspogromnacht in Deutschland und macht sich später sogar die Mühe, die Familie Grynspan in Polen zu besuchen.³⁹ Sinclair lässt

die Kapitulation tatsächlich wegen Hiroshima und Nagasaki erfolgt ist, wie hier wenn nicht behauptet so doch suggeriert wird, ist in der Sekundärliteratur umstritten: "*Truman now accepted the condition* (Rolle des Kaisers in der Nachkriegszeit). *World War II was over. It might have ended days before, even before the two bombs were dropped, had Truman earlier accepted the Emperor's role.*" LaFeber/Polenberg (1975), p. 305. Falls meine Lehrer auf der Cornell Universität mit dieser Spekulation richtig liegen, war Truman bestenfalls ein Vollidiot, schlimmstenfalls ein Kriegsverbrecher.

³⁶ Shepherd, p. 323.

³⁷ All das wird im Roman angesprochen. Shepherd, p. 13 (Verbreitung), p. 309 (Beseitigung der Armut), pp. 568 f. (Lanny zu Stalin über Schrecken der Atomwaffen, die zu Gleichgewicht führen, über die aber zur Zeit des Gesprächs nur die Amerikaner verfügen). Sinclair setze sich auch außerhalb des Lanny-Budd-Zyklus oft mit Vernichtungswaffen auseinander. In einem 1950 veröffentlichten Schauspiel *The Enemy Had It Too* (Viking, New York) spielt die Handlung nach der fast vollständigen Ausrottung der zivilisierten Menschheit durch eine biologische Superwaffe. Das Stück vermittelt eher einen heiteren Eindruck vom Weltuntergang und bietet ein Happyend: Von Menschen ausgesetzte Marsianer werden die Erde bevölkern, während die Guten der überlebenden Menschen den Mars kolonisieren werden. 1954 schrieb Sinclair ein Schauspiel mit dem Titel *Dr. Fist*, in dem der Fall Oppenheimer und die Faust-Geschichte (komplett mit Mephistopheles) phantasievoll miteinander vermengt werden. Charles Case Heimerdinger, Propagandist in Theatre, *The Career of Upton Sinclair as an American Dramatist* (Diss. Indiana University, 1968), pp. 396-399.

³⁸ Shepherd, p. 468 und p. 486.

³⁹ Shepherd, pp. 485 f., *Presidential Agent*, pp. 638 f. und *Dragon Harvest*, pp. 125 ff. In dem 1949 erschienen Folge des Lanny-Budd-Zyklus lässt Sinclair seinen Protagonisten Palästina während des Zweiten Weltkriegs besuchen. Held, Erzähler und Autor bemühen sich redlich, objektiv zu sein, haben für religiös verbrämte Rechthaberei und Intoleranz nichts übrig, lehnen Teilungspläne ab und setzen ihre Hoffnung auf eine internationale Verwaltung der umstrittenen Gebiete und auf starke United Nations. Sinclair bezeichnet zwar den Zionismus als "*Jewish racialism*", stellt aber den

Lannys Halbschwester einen Juden heiraten, und als es dann in der Ehe Schwierigkeiten gibt, sind Lanny und Sinclair auf der Seite des Mannes. Und als schließlich kein geringerer als Stalin den Agenten des amerikanischen Präsidenten befragt, was er zu seinen Mitbürgern sagt, wenn diese ihn über die Unterschiede zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus befragen, antwortet Lanny so:

*... the Nazi system is based upon a racial point of view -- really a national one -- whereas the Soviet system is based upon an economic point of view, and applies to all races and nations equally. Under your (Stalins) system it is possible to believe in the brotherhood of man and work towards it, whereas the Nazis offer the rest of the world nothing but perpetual slavery and war.*⁴⁰

Diese Worte, mit denen Lanny und Sinclair ihre Unterstützung der Sowjetunion vor und während des Zweiten Weltkrieges rechtfertigen (der Roman erschien 1946, wo man das schon nötig hatte), heben den unverhüllten Rassismus Nationalsozialismus als den größten Makel dieses Systems hervor, und das Schlimmste an Rassismus bleibt hier sogar unerwähnt, nämlich der Genozid.

Upton Sinclair kann für sich in Anspruch nehmen, seine Landleute bereits vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auf die genozidale Komponente der nationalsozialistischen Ideologie nachdrücklich aufmerksam gemacht zu haben. Im Jahre 1937 veröffentlichte er den Propaganda-Roman No Pasaran! und lässt darin seinen Protagonisten an einer Veranstaltung deutsch-amerikanischer Nazis teilnehmen. Dabei übersetzt er nicht nur das Lied vom spritzenden Judenblut ins Englische (*"When Jewish blood spurts from the knife, Then all is well, then all is well."*), sondern lässt den Redner zum Völkermord aufrufen:

*"They accuse us of fostering race-prejudice," shouted the orator. "Well, hear me, good Germans: We hope that this prejudice against Jews among Christians will soon mount to such heights that not a single one of the filthy tribe is left alive."*⁴¹

Nachdem der Sprecher die Juden zuvor als Kinder Satans, als ekelhafte Rasse, als Überträger von Syphilis und aller anderen Seuchen, als Ritualmörder und als die Verantwortlichen für die Hinrichtung Jesus' bezeichnet hat, ist wohl zu erwarten, dass er seiner frommer Hoffnung Taten folgen lassen würde, falls er die Macht dazu bekäme.

Konflikt zwischen dem aufgeklärten Teil des Judentums und den Arabern als ein Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen Mittelalter und Moderne, zwischen Fortschritt und Reaktion dar. Damit ist bei allem Streben nach Mäßigung klar, auf welcher Seite sein Herz schlägt. Upton Sinclair, One Clear Call (London, 1949), pp. 445 ff., insbes. p. 449 und p. 459 und p. 471. Sinclair schildert auch das klassische Dilemma der amerikanischen Nahostpolitik: "the Jewish vote" (vor allem in New York) und das arabische Öl. One Clear Call, p. 493. Spätestens hier, wenn nicht schon lange vorher, ist es überdeutlich, dass Osama bin Laden von einem Präsidenten Upton Sinclair nichts anderes zu erwarten gehabt hätte als von George W. Bush. Sinclair hielt von einem Kameltreiber namens Mohammed wenig und betonte, dieser hätte gewisse Ähnlichkeiten mit Adolf Hitler gehabt. Presidential Agent, p. 418. Das Kapitel ist mit *"Mohammed's Mountain"* überschrieben, und der Berg ist in der Nähe von Berchtesgaden ... Für Himmler als Völkermörder, siehe One Clear Call, p. 272. Im selben Roman meint Sinclair, die Nachrichten vom Holocaust *"had been reported everywhere"*, das ganze sei aber zu grausam gewesen, um glaubwürdig zu sein. pp. 431 f.

⁴⁰ A World to Win, p. 620.

⁴¹ Upton Sinclair, No Pasaran! (Pasadena, 1937), p. 30 und p. 32.

Sinclair tut in diesem Roman alles in seiner Macht, um dem Leser intellektuell wie emotionell klarzumachen, wie wenig er von dieser Art von Rassismus hält: Er gibt dem arischen Protagonisten einen sympathischen jüdischen Begleiter bei, und diese Männerfreundschaft ist eins der zahlreichen Vorbildern, die dem implizierten Leser vom Erzähler als nachahmenswert präsentiert werden.

Der sympathische aber etwas oberflächliche Protagonist begegnet dem jungen sozialistischen Juden Izzy Bloch recht früh im ersten Teil des Romans, der nach dem Muster eines "*morality plays*" angelegt ist, in dem das Gute (alles was irgendwie "links" ist), mit dem Bösen (unter anderen verkörpert durch den nationalsozialistischen Deutsch-Amerikaner Ernie Messer) um die Seele des guten Amerikaners Rudy Messer (Cousin des Erzversuchers) kämpft.⁴² Als aber die Bekehrung erfolgt ist, übernimmt der Arier die Führungsrolle, er wird ein linker Kara ben Nemsí, dem Juden bleibt nur die Rolle des Hadschi Halef Omar. Man kennt diese Art der Rollenverteilung aus unzähligen mehr oder minder subtil rassistisch Romanen, Spielfilmen und Fernsehserien. Dem der dominanten Sozialgruppe angehörenden Held wird ein Mitglied einer diskriminierten Minderheit als "*side-kick*" beigegeben, also etwa ein "nigro", ein "wop" oder ein "*towel head*". Dies ist durchaus freundlich gemeint, demonstriert man doch damit, dass auch die Unterdrückten nette Menschen und Sympathieträger sein können. Gleichzeitig werden aber diese im Vergleich zum Helden dann doch oft zu Menschen zweiter Klasse. In einer durchaus gerechtfertigten parodistischen Übertreibung gibt Carlo Manzoni seinem Superserienhelden Chico Pipa einen vierbeinigen Geschäftspartner als "*side-kick*" mit.⁴³

Will ein Autor mal kräftig auf die Tränendrüse der Leser drücken, dann verleiht er dem Begleiter einige komische und kindliche Züge und bringt ihn dann gegen Ende des Romans um, denn schließlich gibt es kaum etwas Trauriges als den Tod von Kindern und Schoßtieren, wobei Gewalt noch eine zusätzliche Steigerung bewirken kann. Deshalb muss Izzy gegen Ende des Romans im Kampf gegen die Frankofaschisten in Madrid sterben. Der Held ist mit dabei und zollt Anerkennung:

"... I'm proud of you."

"Are you, Rudy?" A light came into the dying boy's (sic!) eyes; he had come to love the wonderful Rudy Messer more than any other person in the world.

"Tell the comrades, Rudy; a Jew can fight."

"Of course, Izzy -- when he has something worth fighting for. Jews have too much sense for most of the fighting in this world."

*A smile of peace on the the little idealist's features. More than anything, in his secret soul, he wanted Jews to be respected by Gentiles, especially American ones. He began choking, and never spoke again.*⁴⁴

Die Stereotypen des Juden als kampfunfähigen Idealisten und verkopften Intellektuellen werden hier aufgegriffen und irgendwie sogar widerlegt. Nach amerikanisch-arischem Vorbild unter amerikanisch-arischer Führung (Rudy ist hier der unmittelbare Vorgesetzte Izzys) kann selbst der Jude Izzy kämpfen, wenn auch vielleicht

⁴² "There was a battle going on for the soul of Rudy Messer; the powers of heaven and hell contending -- and as happens now and then in human affairs, the object of the contention couldn't make up his mind which powers were which." *No Pasaran!*, p. 27. Keine Sorge, Rudy wird den richtige Unterscheidung machen, mit Hilfe des Erzählers, dem solche Zweifel fremd sind.

⁴³ Etwa im folgenden "Super-Thriller": Carlo Manzoni, *Der Hund trug keine Socken* (München, 1969, italienischer Titel *Ti svitote tonsille, Piccola!*).

⁴⁴ *No pasaran!*, p. 93.

nicht ganz so gut wie sein arischer "*role model*". Izzy ist hier ein Vorbild für seine Rasse: Der gute Jude hat gefälligst "WASP" Amerikaner zu lieben und zu bewundern und mit allen seinen Kräften danach zu streben, deren Anerkennung zu erlangen.

Aber auch wenn Sinclair nicht gänzlich die Prägung durch seine WASP-Abstammung (seine Vorfahren sind, weiß, angelsächsisch und protestantisch, wie bis jetzt alle Präsidenten der USA mit zwei Ausnahmen) ablegen konnte, so führte er doch einen für seine Zeit bemerkenswert couragierten Kampf gegen radikalere Formen des Antisemitismus, der im Amerika der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wesentlich verbreiteter war, als man es heute glauben mag, als ein bekennender Jude fast Vizepräsident der Vereinigten Staaten geworden ist und als sowohl republikanische als auch demokratische Administrationen eine israelfreundliche Politik betreiben. Henry Ford zum Beispiel, sicherlich einer der bekanntesten Amerikaner der 20er und 30er Jahre, startete 1920 eine antisemitische Kampagne, in der unter anderem behauptet wurde, Benedict Arnold, der Erzverräter der amerikanischen Revolution, hätte als Vertreter einer jüdischen Front gehandelt. Ford flog zeitweilig auch auf jene berüchtigte Fälschung herein, die unter dem Namen "Protokolle der Weisen von Zion" kursierte und die These von der jüdischen Weltverschwörung mit dem Ziel, eine jüdische Weltherrschaft zu errichten angeblich bewies. Im selben Jahr wie er No Pasaran! veröffentlichte, knüpfte sich Sinclair auch Henry Ford in einem Roman vor und watschte ihn unter anderem auch wegen seines Antisemitismus kräftig ab, wobei er eine eindeutige Verbindungslinie zwischen den von Ford vertretenen Vorurteilen und den Aktivitäten des in der 20er Jahren äußerst erfolgreichen Klu-Klux-Klan zog, der neben Afroamerikanern und Katholiken auch die Juden bekämpfte.⁴⁵

Antisemitismus beschränkte sich aber keineswegs auf die mehr oder minder erfolgreichen WASPs. Er blühte auch in den nicht oder noch nicht assimilierten Einwanderergruppen, die ihre entsprechenden Vorurteile aus der alten Heimat mitbrachten und in der schönen neuen Welt weiter pflegten.⁴⁶ Der Antisemitismus war aber auch in jener Bevölkerungsgruppe, die in Amerika am meisten unter Rassismus zu leiden hatte, weit verbreitet. Richard Wright beschreibt in seiner im selben Jahr wie No Pasaran! veröffentlichten Autobiographie Black Boy den schweren Stand jüdischer Händler, die mit Schwarzamerikanern Geschäfte machten und von deren Kinder solche Spottlieder anhören mussten:

*Bloody Christ killers
Never trust a Jew
Bloody Christ killers
What won't a Jew do?*

Die Erwachsenen hatten wenig dagegen, denn nach Wrights Ansicht wurden die Juden allgemein gehasst und zwar nicht deshalb, weil sie die Afroamerikaner ausbeuteten, sondern weil sie Christusmörder waren. Er bezeichnet den Antisemitismus als einen Teil des schwarz-amerikanischen Kulturerbes.⁴⁷

⁴⁵ Upton Sinclair, Fließband, Ein Roman aus FORD-Amerika (Hamburg, 1948, repr. Stuttgart 1974, zuerst The Flivver King, 1937), pp. 81-87, dort auch Fords Entschuldigungen und deren Widerlegung durch Sinclair. Für Benedict Arnold siehe Leuchtenburg (1958), p. 10.

⁴⁶ In No pasaran! p. 37 werden die russischen Judenpogrome thematisiert und die zaristischen "Black Hundreds" mit der SA gleichgesetzt.

⁴⁷ Richard Wright, Black Boy (New York, 1966, first 1937), pp.70 f. ("*part of our cultural heritage*").

Speziell den dreißiger Jahren war die Stimmung unter den amerikanischen Juden *"gedrückter als je zuvor"*, unter anderem deshalb, weil der Antisemitismus, auch wegen der schwieriger wirtschaftlichen Lage nach der Weltwirtschaftskrise von 1929, *"bedrohlicher als jemals zuvor in der amerikanischen Geschichte"* war. Dies mag zwar etwas verwundern angesichts der Tatsache, dass die amerikanischen Juden zu der Roosevelt-Koalition gehörten, in dem Präsidenten so etwas wie den *"gütigen König der Juden"* sahen und ihm bei den Präsidentschaftswahlen wiederholt mit überwältigender Mehrheit (mitunter über 90 %) ihre Stimmen gaben. Roosevelt umgab sich wie kein Präsident zuvor mit Juden, baute den öffentlichen Dienst stark aus, eröffnete damit vielen amerikanischen Juden gute Karrieremöglichkeiten und förderte durch die Works Progress Administration kulturelle Aktivitäten in jiddischer Sprache. Von Antisemiten wurde deshalb sein Name zu *"Rosenfeld"* verballhornt, sein *"New Deal"* wurde als *"Jew Deal"* diffamiert und man bezeichnete ihn auch mal als *"tool of the Jew-pigs"* oder als *"Jew-kisser"*.⁴⁸ Die Unterstützung der Juden durch die Roosevelt-Administration, so bedeutsam sie auch war, hielt sich aber in engen Grenzen. Das Außen- und das Kriegsministerium blieben weitgehend judenfrei und die jüdische Lobby konnte eine Änderung der Einwanderungsgesetze zu Gunsten der verfolgten europäischen Juden nicht erreichen. Die schamlosen Umtriebe der Antisemiten in der amerikanischen Öffentlichkeit, die von Father Coughlin, dem berühmten katholischen Radioprediger, den Segen erhielten, schürten berechtigte jüdische Ängste und wurden gerade im Land der Freiheit als besonders enttäuschend empfunden. Provokative Gewaltanwendung gegen Juden kam verschärfend hinzu:

*In New York, young hoodlums roved subway platforms assaulting Jews; often they would insult a Jewish girl, provoking her escort to attack; he would be beaten by the gang.*⁴⁹

Sinclair griff also mit der Behandlung des amerikanischen Antisemitismus in No Pasaran! ein damals aktuelles, brennendes Problem auf. Und sein Roman enthielt auch eine andere, damals keineswegs absurde Warnung, dass die zunehmende Faschisierung der Vereinigten Staaten eine ernste Gefahr für die Demokratie darstellte.

Man erinnere sich: nach der Weltwirtschaftskrise 1929 klang der altherwürdige Spruch *"Amerika, du hast es besser"* wie blanker Hohn. Die Vereinigten Staaten hatten ihre Vorbildfunktion vorübergehend verloren, die *"city on the hill"* versank im Sumpf. Mr. Progress verließ Washington und zog, so munkelte man, nach Moskau oder nach Rom oder nach Berlin um. Demokratie und Kapitalismus a'la Amerika waren, so schien es vielen, definitiv out.

Das Gemeinsame an Kommunismus und Faschismus/Nationalsozialismus schien unter anderem in einem strammen Zentralismus sowie in einer Verschiebung der politischen Macht von der Judikative und der Legislative in Richtung Exekutive zu liegen, die in letzter Konsequenz drohte, die Gewaltenteilung und das System der *"checks and balances"*, die beiden Grundpfeiler der amerikanischen Verfassung, zu beseitigen. Konservative und Altliberale, die der Meinung waren, diejenige Regie-

⁴⁸ Englische Zitate aus No Pasaran!, p. 14, die anderen Zitate und Fakten nach Arthur Hertzberg, Shalom, Amerika, Die Geschichte der Juden in der Neuen Welt (Darmstadt, 1992, Bearbeitung des amerikanischen Originals aus dem Jahre 1989) pp. 261-288. Die Verbindung von Wirtschaftskrise und Anfälligkeit für antisemitische Propaganda nach der Sündenbocktheorie, No pasaran!, p. 36.

⁴⁹ Zitat Leuchtenburg (1963), p. 277, siehe auch Dragon Harvest, pp. 239 ff.

rung sei am besten die am wenigsten regiere, sahen in der Stärkung des Bundes und der Exekutive unter F. D. Roosevelt die Hauptgefahr für die althergebrachte amerikanische Demokratie.⁵⁰ Im Gegensatz zu Leuten diesen Schlages sah Sinclair gerade in einer starken Exekutive und zunehmend in der Person Roosevelts den wirksamsten Schutz gegen die Faschisierung Amerikas.

Die Bedenken vieler Amerikaner, eine Art Machtergreifung sei auch in den Vereinigten Staaten möglich, wurden literarisch bereits zwei Jahre vor No Pasaran! in einem amerikanischen Bestseller von Sinclair Lewis mit dem ironischen Titel It Can't Happen Here artikuliert. Lewis kannte Upton Sinclair persönlich, denn er arbeitete als junger Mann als Hilfsarbeiter in dessen Wohngemeinschaft Helicon Hall und machte sich schon damals über den älteren Schriftsteller lustig. In It Can't Happen Here wird Sinclair amerikanischer Botschafter in London und versieht seine Amtsgeschäfte wie folgt:

*Mr. Sinclair pleased the British by taking so friendly an interest in their politics that he openly campaigned for the Independent Labor Party and issued a lively brochure called "I, Upton Sinclair, Prove That Prime-Minister Walter Elliot, Foreign Secretary Anthony Eden, and First Lord of the Admiralty Nancy Astor Are All Liars and Have Refused to Accept My freely Offered Advice." Mr. Sinclair also aroused considerable interest in British domestic circles by advocating an act of Parliament forbidding the wearing of evening clothes and all hunting of foxes except with shotguns; and also on the occasion of his official reception at Buckingham Palace, he warmly invited King George and Queen Mary to come and live in California.*⁵¹

Eine nette Variation des Themas "innocents abroad", könnte man meinen, eine eher gutmütige Satire auf Sinclairs Neigung, sich überall einzumischen und für seltsame Gesetzesinitiativen zu werben. Im Kontext des Romans ist aber an diesen Zeilen kaum eine Spur von einer gutmütigen Verballhornung zu finden, verdankt doch Sinclair seinen Botschafterposten Buzz Windrip, dem amerikanischen Hitler, der wie sein deutsches Vorbild zunächst so gut wie legal an die Macht kommt und dabei von Upton Sinclair nach Kräften unterstützt wird. Lewis' Satire ist tödlich, weil sie nicht nur bössartig sondern auch zutreffend ist: Sinclair ist ideologisch einer Bewegung, die den in Manassas beschworenen amerikanischen Patriotismus mit sozial demagogischer Utopie vermengt, so gut wie schutzlos ausgeliefert. Als Beleg führt Sinclair Lewis Upton Sinclairs Verhalten während des Ersten Weltkriegs an:

*Upton Sinclair wrote about Buzz and spoke for him just as in 1917, unyielding pacifist though he was, Mr. Sinclair had advocated America's whole-hearted prosecution of the Great War, foreseeing that it would unquestionably exterminate German militarism and thus for ever end all wars.*⁵²

⁵⁰ Solche Befürchtungen konnten nach Leuchtenburg sich recht hysterisch äußern, vor allem bei dem Versuch Roosevelts im Jahre 1938, die Bürokratie des Bundes zu reformieren. Man beschwor das Ende der Weimarer Republik: Ein zu starker Präsident (Hindenburg mit dem berühmten § 48 der Verfassung) leitete dort angeblich das Ende der Demokratie ein. Leuchtenburg (1963), pp. 277 f. Wie stark das Unbehagen an der Machtfülle des viermaligen Wahlsiegers Roosevelt war, zeigt sich unter anderem an der im Jahre 1951 ratifizierten 22. Verfassungsänderung, in dem es festgelegt ist, dass eine Person nur zwei Präsidentschaftswahlen gewinnen könne.

⁵¹ Sinclair Lewis, It Can't Happen Here (Signet Classics, New York, 1970, first 1935), p.123.

⁵² It Can't Happen Here, pp. 79 f. Anderswo erwähnt Lewis die gescheiterte Utopie von Helicon Hall (pp. 108 f. 9 und präsentiert Sinclair in Reihe mit dem populistischen Demagogen Huey Long (p. 67.).

Selbst ihre Propagandatricks lernen die amerikanischen Nazis nicht (nur) von Goebbels sondern unter anderem von Upton Sinclair.⁵³ Bei Lewis braucht Buzz Windrip keine europäischen Vorbilder, er ist so amerikanisch wie der Apfelkuchen.

In No Pasaran! hingegen ist der Faschismus (bzw. der Nazionalsozialismus) in erster Linie ein deutsch-italienischer Importartikel. Als der New Yorker Anarchist Giuseppe beschließt, nach Spanien zu reisen und gegen Franco zu kämpfen, erklärt er kategorisch: *"Nazism is an imported thing."*⁵⁴ Der Protagonist ist derselben Auffassung, als er aus seinem jüdischen Freund einen Spanienkämpfer macht. Im Kampf gegen Hitler sei New York eine Nebenfront, die Entscheidung falle in Spanien, also in Europa:

*"If we can hold on there for a year, we'll bleed him (Hitler) to death. The decent people of the world will wake up, and realize what's happening. British labor will get its eyes open, and break down that Tory government."*⁵⁵

Wenn Hitler in Spanien verblutet ist, werden die Guten in der freien Welt aufwachen. Wenn man die Nazis in den USA bekämpfen will, so geschieht das am sinnvollsten in Europa. Sind Hitler (und Mussolini) erste einmal erledigt (oder zumindest entzaubert), dann wird die importierte rechte Ideologie stark an Attraktivität und Gefährlichkeit verlieren.⁵⁶

Gefährlich sind die Nazis in Amerika allerdings auch deshalb, weil es in der amerikanischen Gesellschaft nach Sinclair vieles im Argen liegt. Die Folgen der Weltwirtschaftskrise werden in No Pasaran! drastisch und mit sexuellem Innuendo angedeutet: Kinderprostitution und homosexuelle Vergewaltigungen vagabundierender Knaben finden in diesem Kontext Erwähnung. Schlimmer noch, die Linken, die Antifaschisten sehen sich trotz New Deal und Roosevelt oft einer feindlicher Obrigkeit der Bundesstaaten gegenüber. Polizisten prügeln ungestraft auf Demonstranten ein, und die Gerichte gehen mit Nazischlägern milde um.⁵⁷ All das ist, wie der implizierte linke Leser weiß, nicht aus Europa eingeführt worden und er mag sich denken, dass eine ähnliche Blindheit auf dem rechten Auge zum Untergang der Weimarer Republik beigetragen hat.

Auch die in No Pasaran! propagierte Faschismustheorie bestätigt den im Roman erweckten Eindruck, der Faschismus sei, was die Vereinigten Staaten angeht, ein europäischer Importartikel, nicht unbedingt hundertprozentig. Die griffige Formel, Faschismus sei gleich Kapitalismus plus Mord, wird wohlwollend zitiert, genau so wie die Vorstellung, der Faschismus sei das letzte Stadium des Kapitalismus, bevor er an seinen inneren Widersprüchen zu Grunde gehe.⁵⁸ Später wird ausgeführt, dass hinter der Machtergreifung Mussolinis und Hitlers habe letztlich das Großkapital, (konkret die amerikanischen Banken, namentlich *"the House of Morgan"*) gestanden.⁵⁹ Ist es aber dem so, dann müsste der Faschismus in Amerika in dem Augen-

⁵³ It Can't Happen Here, p.74.

⁵⁴ No Pasaran!, p. 59.

⁵⁵ No Pasaran!, p. 59.

⁵⁶ Kurz nach Erscheinen von No Pasaran! nahm die später in linken Kreisen so berühmte *"House Committee on Un-American Activities"* ihre Arbeit auf. Der Untersuchungsausschuss kam unter anderem auf das Drängen von amerikanischen Antifaschisten zu Stande, beschäftigte sich aber dann immer mehr mit der Gefahr der kommunistischen Unterwanderung. Sinclair brauchte, wie wir bereits wissen, dazu etwas länger.

⁵⁷ No Pasaran!, pp. 6, 54, 57 und 61.

⁵⁸ No Pasaran!, pp. 18 f.

⁵⁹ No Pasaran!, pp. 41 f.

blick eine reelle Gefahr für die Demokratie darstellen, wenn die Roosevelt-Regierung ernsthaft daran gehen sollte, die Macht des Großkapitals zu brechen. Der Protagonist wirft während eines heftigen Streites mit seinen deutsch-amerikanischen Verwandten die hypothetische Frage, ob im Falle eines erneuten Wahlsieges von Roosevelt ein rechter Putschversuch ihre Unterstützung fände. Der Oberhaupt der Familie mag die Fragestellung nicht und weicht mit der Bemerkung aus, dieses Problem stehe nicht auf der Tagesordnung. Aktive Unterstützung für die Werte der amerikanischen Demokratie ist zumindest von diesem Kapitalisten nicht zu erwarten. In der rabiaten Ablehnung und Verleumdung Roosevelts stehen die Messers, wie der Erzähler es an anderer Stelle betont, keineswegs allein und sind typisch für die Reichen der Vereinigten Staaten.⁶⁰ Trotz dieser Modifizierungen bleibt aber das Gesamtbild von dem importierten Charakter des Faschismus weitgehend bestehen: Er grassiert am offensichtlichsten unter den "*hyphonated Americans*", zu denen ja auch die Messers gehören.⁶¹

Das Misstrauen gegenüber den (noch nicht ganz) integrierten Einwanderer in den Vereinigten Staaten gehört zu den üblichen nativistischen Vorurteilen. Zu Sinclairs Lebzeiten sah ein Teil der amerikanischen Öffentlichkeit die verstärkte Einwanderung aus Süd- und Osteuropa kritisch und reagierte dementsprechend allergisch. Ein weiteres unter Schwarzamerikanern verbreitetes Spottgedicht aus Black Boy bringt dies klar zum Ausdruck:

Red, white and blue
Your pa was a Jew
Your ma a dirty Dago
What the hell is you?⁶²

Das war genau jene Einstellung, gegen die Upton Sinclair so oft zu Felde zog, war doch der sympathische Protagonist seines ersten Erfolgsromans ein Einwanderer Litauen und hat er doch in Boston nicht nur den beiden hingerichteten Anarchisten Sacco und Vanzetti, sondern auch den Italo-Amerikanern (den "*dirty dagos*" also)⁶³ in Neu England ein Denkmal gesetzt. In diesen Romanen werden die ethnischen Minderheiten zwar mit Respekt und Sympathie behandelt, man kann aber auch in ihnen die Spuren einer gewissen paternalistischen Herablassung erkennen, wie sie bei der Darstellung des Juden Izzy noch krasser in Erscheinung trat. Auch in No Pasaran! spielen italienische Anarchisten eine positive Rolle und der arische Protagonist heiratet eine Italo-Amerikanerin, deren Bruder mit ihm in den spanischen Bürgerkrieg

⁶⁰ No Pasaran!, pp. 47 und 15.

⁶¹ In den Lanny-Budd-Romanen stellt sich die Frage nach der Haltung der amerikanischen Kapitalisten zum Faschismus im In- und Ausland immer wieder, und der Agent des Präsidenten bespitzelt gelegentlich auch die Vertreter der amerikanischen Rechten: Amerikaner wie Henry Ford oder W. R. Hearst werden von Lanny immer wieder aufgesucht. Zwar schenkt Sinclair den Aktivitäten deutscher Agenten große Aufmerksamkeit, der zentrale Konflikt wird aber in die WASP-Familie Lannys verlegt, dessen Vater bereit ist, den New Deal energisch zu bekämpfen: "*How far he would go in this fight was something he had perhaps not thought out.*" Er kann schließlich seinen "Ich bin der Herr im Hause-Standpunkt" gegen die Gewerkschaften und der Roosevelt-Administration nicht durchsetzen und fügt sich aber schließlich in seine Teilentmachtung. Dragon Harvest, pp. 50, pp. 277 f. und 230 f.

⁶² Wright (1937, 1966) p.71.

⁶³ Das Wort leitet sich aus dem spanischen Namen "Diego" her und bezeichnete zunächst einen Spanier oder Lateinamerikaner. Richard A. Spears, Forbidden American English (München 1991, zuerst 1990), s. v. "Dago". So genau nehmen es aber die "hundertprozentigen Amerikaner" nicht: Südländer ist für sie Südländer und auf jeden Fall minderwertig.

zieht. Der Protagonist selbst ist zur Hälfte ein Deutsch-Amerikaner. Ein weiteres Mitglied seiner Spanierkämpfergruppe ist ein WASP, ein Nachkomme des zweiten amerikanischen Präsidenten der Vereinigten Staaten John Adams. Dies ist notwendig, damit der Leser nicht auf die Idee kommt, Linksradikalismus sei wie der Faschismus unamerikanisch.

In den "*las Brigadas Internacionales*" treffen sich also Menschen unterschiedlicher Herkunft und bilden eine Art Einheit. Das kennt man in ähnlicher Form auch von anderswoher. Die Verwirklichung der nationalen Einheit im Kampf gegen den gemeinsamen Feind ist bekanntlich einer der üblichen ideologischen Inhalte der Kriegspropaganda. Kaiser Wilhelm II. kannte anno 1914 keine Parteien mehr sondern nur noch Deutsche, und in Hollywood nach dem nächsten Weltkrieg kennt man zwar ethnische und rassische Minderheiten, also den polnisch-katholischen Bergarbeiter, den Schwarzen aus dem Süden, den Juden aus New York und den weißen Südstaatler, aber: In den reinigenden Feuern des Krieges bewähren sie sich gemeinsam und werden "*zu würdigen Repräsentanten des 'Amerika für alle' befördert*".⁶⁴ In *No Pasaran!* ist das ähnlich, wenn auch die Unterschiede wichtig sind. Zunächst einmal fehlen die Schwarzamerikaner.⁶⁵ Sodann werden die verschiedenen ethnischen Gruppen nicht unter dem Zeichen des amerikanischen Nationalismus vereinigt, sondern unter dem Banner des linken Internationalismus und der allgemeinen Verbrüderung aller Menschen. Sinclair kennt in diesem Roman keine Parteien oder Nationalitäten mehr, er kennt nur noch Linke.⁶⁶ Der Feind steht rechts, in welchem Land auch immer. Das gilt natürlich umgekehrt auch für die Linken. Dies wird im Roman dadurch unterstrichen, dass der Protagonist und seine Kriegsbraut just aus jenen Ländern stammen, deren Regierungen aufseiten der spanischen Rechten im Bürgerkrieg intervenieren.

Die inneren Spaltungen der (amerikanischen) Linken werden aber im Roman durchaus benannt. Als der Protagonist in seiner Suche nach der Wahrheit anfängt, linke Veranstaltungen zu besuchen, bemerkt er bald, dass die Beurteilung der Sowjetunion zu "*violent controversies*" führt. Dabei wird auch die Totalitarismustheorie kurz berührt.⁶⁷ Sinclair kann sich durchaus über den formelhaften Dogmatismus der Kommunisten oder über ihre Humorlosigkeit mokieren und erwähnt auch jene Zeit, in der von den Moskauhörigen nichtkommunistische Linke als Sozialfaschisten verunglimpft wurden. Aber all das ist entweder Schnee vom vergangenen Jahr oder ein alter Familienstreit, der den Zusammenhalt des Klans nicht mehr gefährdet, eine Diskussion unter Freunden, ein Anlass zum Schmunzeln, wie auch die Erwähnung der Trotzlisten. Und wenn der Streit zwischen dem Sozialisten Izzy und dem Kommunisten Larry zu heftig zu werden droht, dann kann Rudy eingreifen:

⁶⁴ Hertzberg (1992), p. 290.

⁶⁵ Die einzigen Schwarzamerikaner in *No Pasaran!* sind Mitglieder einer Jazzband, die "*music of Negroes*" spielen, aber nicht die Musik von den Schwarzen aus Afrika oder aus den Plantagen der Südstaaten, sondern die von "*brothel Negroes*". *No Pasaran!*, p.1. Das Fehlen von Afroamerikanern in der von Rudy geführten Gruppe ist auch deshalb bemerkenswert, weil unter den Freiwilligen in den Internationalen Brigaden durchaus aus Schwarze aus den USA gab. www.businessinsider.com/the-african-americans-who-fought-in-the-spanish-civil-war (aufgerufen am 9.8.2020).

⁶⁶ "*Are you a Spaniard?*" demanded Rudy; and the other replied that he was a Socialist. *No Pasaran!*, p. 7.

⁶⁷ *No Pasaran!*, p. 19.

*"Look here, you guys, while you're arguing, Franco will have the whole of Spain."
They quit right away.⁶⁸*

So einfach ist das, unter Freunden, mit einem gemeinsamen Feind, in einem recht einfach gestrickten Propagandaroman.

Die Stalinisten werden in No Pasaran! mit Samthandschuhen angefasst. Als Beispiel für das formelhafte Denken der Kommunisten wählt Sinclair die These von der Intensivierung der Klassenkämpfe aus:

The class conflict was intensifying, everywhere in the world, owing to the sharpening of capitalism. It was Communism against Fascism; both sides saw it and both were preparing for what the Internationale called "the final conflict".⁶⁹

Wenn man das Wort "communism" im Zitat aber mit "the Left" oder "United Front" ersetzt, so hat man hier die Formel, auf dem der gesamte Roman aufgebaut ist:

According to the gospel of Karl Marx, there is a class struggle going on in the world; an this struggle is continually intensifying, coming to a crisis, so that people are forced to take sides, and no one can be on both sides. Now it began to appear that Karl Marx was really a prophet; for there was Rudy Messer ...⁷⁰

Auch wenn die Formulierung "das Evangelium nach Karl Marx" in kommunistischen Ohren nach Spott klingt, so sollte man dennoch bedenken, dass die Verleihung des Titels "prophet" an Marx eine der höchsten Auszeichnungen ist, die Sinclair zu vergeben hat. Das Schicksal des Helden illustriert die Richtigkeit marxistischer Einsichten. Er kann nicht lange sich in beiden Lagern frei bewegen und sie in Ruhe betrachten. Er wird zu einer Entscheidung gezwungen, seine Zeit als "wavering hero" endet sehr schnell. Figuren, die sich aus dem Kampf heraushalten, sind moralisch anrüchig und erkennen die Zeichen der Zeit nicht. Es handelt sich dabei um Menschen wie die als Konkubine in Sünde lebende Schwester Izzys, wie der nur an seine Karriere denkende "room mate" des Protagonisten, wie der durch den Weltkrieg zum Alkoholiker und Pazifisten mutierte Onkel Izzys, oder wie der vulgär materialistische Oberhaupt der Familie Messer, der den Konflikt zwischen Rudy und seinem nationalsozialistischen Cousin nicht zu schlichten weiß. Neutralität ist in diesem Roman unmoralisch und schwach.

Der Roman deutet auch ziemlich breit an, dass von der Sowjetunion zu lernen gleichbedeutend mit "zu siegen lernen" ist. Während der Hinweis, die anderen Linken könnten die Kommunisten in Sachen militärische Disziplin zum Vorbild nehmen, im Kontext von scherzhaften Bemerkungen steht, ist die folgende auktoriale Passage bitter ernst:

The Red Army of the Soviet Union is a gigantic school, in which millions of young workers learn, not merely to read and write, but to understand

⁶⁸ No Pasaran!, p. 65, siehe auch pp. 56 f. und 61.

⁶⁹ No Pasaran!, p. 56.

⁷⁰ No Pasaran!, p. 23. Und damit es jeder merkt, wie Recht Marx hat, wird die Lektion noch einmal wiederholt: "It was the Marxian thesis of the class struggle, once more being justified. Two armies were lined up for battle, and ... you couldn't cross no man's land without being seen -- and shot at." (p. 48.)

*capitalism and the intrigues of world diplomacy. No doubt the same thing was happening in Spain, during the long waits which are the unromantic part of war.*⁷¹

Die amerikanischen Spanienkämpfer folgen einem edlen russischen Beispiel, wobei die Vorstellung von der Armee als eine positiv bewertete weiterführende Schule etwas älter ist als die Rote Armee. Sie bildet so etwas wie den Konsens aller Militaristen.

Im Ernstfall erweisen sich dann die russischen Kriegsflugzeuge den italienischen und deutschen gegenüber als überlegen und gewinnen einen Luftkampf über Madrid. Der Erzähler kommentiert das enthusiastisch:

*Workers' science and workers' loyalty had done it; workers' determination "to keep imperialist pigs from sticking their snouts into the Soviet potato patch".*⁷²

Dem damaligen Leser dürfte es vielleicht nicht entgangen sein, dass der im Roman anonyme Zitat von Stalin stammt.

Angeichts dieser Darstellung der Kommunisten ist es wenig verwunderlich, dass No Pasaran! Gnade vor den stalinistischen Kulturpolitiker fand und massenhaft in der Sowjetunion verbreitet wurde. In seiner aus dem Jahre 1938 stammenden Apologie des stalinistischen Terrors sieht Sinclair in dieser Tatsache den Beweis für die relative Liberalität kommunistischer Kulturpolitik.⁷³

No Pasaran! weicht allerdings bei aller Sympathie für die Stalinisten und bei aller Propagierung einer antifaschistischen Volksfront von kommunistisch-ideologischen Vorstellungen von proletarischer Literatur deutlich ab, vor allem in der Figur des Protagonisten, der sicherlich alles andere als der klassenbewusste Arbeiter ist. Als Bloodworth die Schwächen des Romans aufzählt, weist er auf diese Tatsache hin:

*But what may be more disturbing in the story, in view of Sinclair's earlier admiration of the working class, is the implication that the world is to be saved from Fascism and capitalism primarily by aristocrats like Rudy Messer, "the wonderful Rudy Messer" -- as Sinclair had Rudy's dying Jewish friend think of him.*⁷⁴

Rudy Messer ist allerdings nicht der reiche Aristokrat, sondern der typische "arme Verwandte", dessen Leiden unter der gutmütig-beleidigenden Bevormundung durch den reichen Teil der Familie im kurzen Roman relativ ausführlich geschildert werden. Über dieses Thema wusste Sinclair aus eigenem Erleben recht gut Bescheid.⁷⁵ Mit anderen Worten und mit etwas Übertreibung: Rudy Messer ist gleich einer phantastisch überhöhten Upton Sinclair, an dessen Wesen bekanntlich die Welt genesen sollte. Proletarische Protagonisten sind bei Sinclair vergleichsweise selten, und selbst in seinem berühmtesten Roman The Jungle, der einen solchen Helden

⁷¹ No Pasaran!, pp. 61 und 74.

⁷² No Pasaran!, p. 93.

⁷³ Upton Sinclair and Eugene Lyons, Terror in Russia? Two Views (Rand School Press, New York, 1938), pp. 20 f. Auf Seiten 25/26 beschreibt Sinclair die Änderung der Parteilinie Richtung Volksfront: "I do not mean to say that they (Kommunisten) have taken my advice, but it is a fact that they are now saying and doing what I urged them for many years to say and do ... " Man sieht wie zutreffend Sinclair Lewis Upton Sinclair einige Jahre vorher karikierte.

⁷⁴ Bloodworth (1977), p. 136.

⁷⁵ Sinclair wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, hatte aber mütterlicherseits reiche Verwandte. Siehe zum Beispiel Herms (1978), p. 8.

hat, wird die Sinndeutung und politische Führung nicht von ihm sondern von Sinclair ähnlichen Figuren übernommen. Der großen Lehrmeister der Arbeiterklasse ist nicht Marx oder Stalin sondern Sinclair.

No Pasaran! wurde also von keinem Proletarier geschrieben und hat auch keinen proletarischen Helden, er sollte aber dennoch in zweierlei Beziehungen den Anforderungen eines proletarischen Romans genügen: Er sollte in seinen Aussagen den Kampf der Arbeiterklasse unterstützen und er sollte auch von Arbeitern gelesen werden. Stolz verkündet der Autor auf dem Titelblatt, er habe es abgelehnt, den Roman für \$ 2,00 durch einen New Yorker Verlagshaus veröffentlichen lassen. Er habe es vorgezogen, das Buch für 25 Cents im Selbstverlag herauszubringen. Die Idee war wohl, dass so auch die Armen sich eine Kopie leisten konnten. Die Wahl der zentralen Identifikationsfigur im Roman steht dazu nicht unbedingt im Widerspruch, denn auch die unteren Schichten lesen bekanntlich gerne über das Treiben der besseren Kreise. Außerdem sollte der Roman seine propagandistische Wirkung ja nicht nur unter den Arbeitern entfalten.

Neben der Sensibilisierung für die faschistische Gefahr in Amerika und einer allgemeinen Sympathiewerbung für Linke aller Art sollte der Roman die Leser zu konkreten Taten motivieren. Sie sollten

- versuchen zu verhindern, dass Franco mit Kriegsmaterial beliefert wird
- sich dafür einsetzen, dass die Neutralitätsgesetze der Vereinigten Staaten zu Gunsten der spanischen Republik modifiziert werden
- sich, falls vom Geschlecht und Alter her möglich, den Internationalen Brigaden anschließen.

Rudy Messer lernt Izzy Bloch kennen, als dieser gegen die Beladung eines Schiffes mit Kriegsmaterial für Franco protestiert, und der Roman lässt keinen Zweifel daran, dass dieses Verhalten vorbildlich ist. Später macht der Erzähler deutlich, dass eine Gleichbehandlung der Franco-Rebellen mit der Madrider Regierung, also keine Waffenlieferungen für eine der beiden Seiten im spanischen Bürgerkrieg, bitteres Unrecht wäre. Rudy Messer liest in einer linken Zeitung, dass es in der Weltgeschichte einmalig wäre, wenn man einer legitimen Regierung nicht erlauben würde Waffen für den Kampf gegen Insurgenten zu kaufen. Und dann folgt Sinclairs Totschlagargument:

*Take the American civil war; if Britain had enforced such a regulation against the Union government, the rebellion would have succeeded - and what a howl against the British we should have raised!*⁷⁶

Bemerkenswert ist das Wort "we" als Subjekt des letzten Satzes. Der im Sinclair'schen Sinne politisch korrekte Amerikaner der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts verbindet sich mit dem seiner Ansicht nach politisch korrekten Amerikaner der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts in einem umfassenden Wirgefühl.

Die Mehrheit der Bürger der USA war allerdings, was den spanischen Bürgerkrieg anging, nach Sinclairs Ansicht nicht politisch korrekt. Als die Neutralitätsgesetze im Januar 1937 gerade im Hinblick auf den spanischen Bürgerkrieg verschärft wurden, gab es bei der Abstimmung im Kongress lediglich eine einzige abweichende Stimme. Propagandisten wie Sinclair gelang es zwar, in liberalen Kreisen eine andere Sicht

⁷⁶ No Pasaran!, p. 39.

der Dinge durchzusetzen, aber diese loyalistische Gruppe war im Vergleich zu den Pro-Franco-Christen, welche die katholische Presse des Landes dominierten, eine politisch unbedeutende Größe. Da die Mehrheit der nicht katholischen Amerikaner zu dem spanischen Bürgerkrieg keine oder eine neutralistische Einstellung hatte, war mit der Propagierung der loyalistischen Position kein politischer Blumentopf, kein Wahlkampf zu gewinnen. Die Sorge um die Erhaltung der katholischen Wählerstimmen bestimmte die Spanienpolitik der Roosevelt Administration.⁷⁷

Während also die erste in No Pasaran! erhobene Forderung de iure (wenn auch nicht unbedingt de facto) bereits vor der Veröffentlichung des Romans durchgesetzt wurde, verhallte der Ruf nach einer Änderung der Neutralitätsgesetze zu Gunsten der Loyalisten genau so unerhört wie die Aufforderung, sich dem Kreuzzug gegen die Faschisten in Spanien anzuschließen. Wie viele US-Amerikaner tatsächlich gegen Franco gekämpft haben, lässt sich zwar nicht genau feststellen, es schienen aber auf jeden Fall über 2000 gewesen zu sein: Die höchste mir bekannte Schätzung nennt die Zahl 4000. Im Vergleich zu der Größe Amerikas oder zu den Teilnehmerzahlen anderer Länder (Frankreich 9000 oder 35 000) oder zu der Gesamtzahl der Mitglieder der Internationalen Brigaden (35 000 oder 63 000) fällt das fast schon unter die Kategorie "peanuts".⁷⁸ Der Aufruf in No Pasaran! verhallte unerhört.

Dabei gab sich Sinclair so viel Mühe, so etwas wie Uncle Tom's Cabin des spanischen Bürgerkrieges zu schreiben und zog dabei alle Register der Kriegspropaganda. Dazu gehört, wie jeder weiß, ein eindeutiges Freund-Feind-Schema, das der Teilung der Welt in Gut und Böse entspricht:

*"Something hit Franco's line this day," an American journalist cabled home. Yes; and those young comrades in the trenches knew what it was. Human decency had hit Franco's line that day; the moral sentiment of mankind had hit it; justice had hit it, science, and the future of humanity.*⁷⁹

Sicher sind diese Worte aus der Perspektive der gerade siegreichen Brigadisten in den Kämpfen von Madrid geschrieben, so dass ihr Pathos erklärlich ist. Ebenso sicher geben sie die Haltung des Erzählers und die erwünschte Überzeugung des implizierten Lesers nach der Lektüre wieder.

Die scheinbaren oder realen Widersprüche in Ideologie und Verhalten des Feindes werden in der Kriegspropaganda, also auch in No Pasaran!, stets betont:

*The people of Spain were with the government, and no one knew it better than the Fascist leaders; that was why they were relying upon Moorish hired fighters. The Christian religion being defended and preserved by Mohammedans!*⁸⁰

Die Tapferkeit der Muslims wird anerkannt, es wird auch nicht verschwiegen, dass sie arme Teufel sind, die von echten Teufeln der modernen Welt missbraucht

⁷⁷ Natürlich nicht allein. Man könnte auch das englische Vorbild der Nichteinmischung oder die Sorge um ein Übergreifen des Krieges auf andere Länder erwähnen. Zusammenfassung nach Leuchtenburg (1965) pp. 222-224. Die Bedeutung der katholischen Stimmen für Roosevelt wird auch von Sinclair in Presidential Agent, p. 18 thematisiert.

⁷⁸ Zahlenangaben nach Leuchtenburg (1965), p. 223, der auch auf die hohe Rate auf der in Spanien gefallenen Freiwilligen hinweist und Walther L. Bernecker, Krieg in Spanien 1936-1939 (Darmstadt, 1991) p. 112.

⁷⁹ No Pasaran!, p. 95.

⁸⁰ No Pasaran!, p. 18.

werden, aber wenn sie dann im Kampf fallen, dann berichtet der Erzähler darüber eher spöttisch:

-- and hundreds of them slept with Mohammedan houris that night, instead of with Spanish working-girls.⁸¹

Die potentielle Rassenschande wird also erfolgreich verhindert. Die Sexualisierung des Kampfes ist ein weiteres Standardmittel der Kriegspropaganda, wie auch die Hervorhebung der Gräueltaten des Feindes. Sinclair bedient dabei mit der Betonung der Rolle der Mohammedaner entsprechende xenophobische Vorurteile:

General Queipo de Llano, the Fascist commander, had taken Seville; his Moors had surrounded the working-class quarter, and poured oil upon the houses and started fires, and then shot everyone who attempted to escape. ...The Moors tortured their prisoners with most hideous cruelty, and whenever a new district was conquered, there was wholesale slaughter of workers, peasants, intellectuals, Protestants -- everything that was not feudal.⁸²

Gegen diese Unmenschen kämpft das Volk nicht minder tapfer und wenn Arbeiter sich mit Dynamit umgürten und sich und ihre Feinde als einer Art Kamikazen in die Luft sprengen, so wird das vom Erzähler wohlwollend registriert. Unterstützt wird das Volk von Idealisten, von Träumern, von jungen Kreuzfahrern, von den Liebhabern der Freiheit und dergleichen.⁸³

Wollte Sinclair möglichst vielen US-Amerikanern den militärisch-moralischen Kreuzzug auf der Seiten der "Guten" schmackhaft machen, so sah er sich mit einem fast unüberwindlich scheinenden Hindernis konfrontiert: Menschenrechtsverletzungen und Gräueltaten wurden nicht nur von den Franquisten begangen. Die Grausamkeiten der spanischen Loyalisten rundweg als Propagandalügen abzutun hätte Sinclair jegliche Glaubwürdigkeit gekostet. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sie durch einem sozialistischen Redner zuzugeben, der sie jedoch bagatellisiert und zusammen mit den schlimmeren Untaten der Feinde zu präsentiert:

There had been atrocities, the speaker admitted; there always were in civil wars, and especially after generations and centuries of oppression. When the rebels took Badajoz, they shut fifteen hundred workers and their leaders in the bullring and mowed them down with machine guns. In Barcelona the officers who led the rebellion were hunted like rats from house to house and shot where they were caught.⁸⁴

⁸¹ No Pasaran!, p. 92. Siehe auch p. 84 und p. 94 ("poor devils"). Das alles ist natürlich nicht so brutal rassistisch, wie die entsprechende Stelle bei Dwinger über Schwarze, es geht aber in die gleiche Richtung.

⁸² No Pasaran!, p. 80. Man sollte bei der Analyse der Kriegspropaganda niemals vergessen, dass Gräueltaten nicht nur erfunden werden, sondern auch real geschehen. Massivste Menschenrechtsverletzungen durch die Franquisten während und nach des Bürgerkrieges sind heute unbestritten.

⁸³ No Pasaran!, pp. 44, 82, 86 und 90.

⁸⁴ No Pasaran!, p. 17. Sinclair weiß also genau, dass die glatte Leugnung von Gräueltaten auf der eigenen Seite schlechte Propaganda ist, da sie unter Umständen widerlegt werden kann. Auf die von ihm damals noch verteidigten Sowjetunion angewendet heißt es dann bei ihm "... the million or five million of lives which were sacrificed will mean the saving of hundreds of millions of lives in future times." Menschenrechtsverletzungen in Kriegszeiten sind verständlich, und auch in Friedenszeiten kann Krieg herrschen: "Today Russia is a country practically at war, and those of us who can remember 1917 and 1918, know that even in our 'land of the free and the home of the brave' we did not have so much liberty in war time." Terror in Russia?, pp. 11 und 12. Der Krieg

Auf das Eingeständnis der loyalistischen Gräueltaten folgt der Hinweis, dass diese aus der spanischen Geschichte zu erklären und in einem Bürgerkrieg unvermeidlich sind. Erst nach der Schilderung eines nationalistischen Massakers wird dann ein Beispiel der von der eigenen Seite begangenen Untaten gegeben. Die Opfer sind aber in diesem Fall Offiziere, die sich der Rebellion, also eines Verbrechens, der auch mit dem Tode bestraft werden kann, schuldig gemacht haben. Unschuldige sind nicht betroffen, die Getöteten werden durch die Bildersprache obendrein mit Ratten in Verbindung gebracht.

Der vom Erzähler zitierte Sprecher dementiert dann einige von der kapitalistischen Presse breitgetretene Berichte über den loyalistischen Terror in Spanien:

*Where churches were burned, it was because they had been made into arsenals, and used as fortresses.*⁸⁵

Spanienkämpfer George Orwell, sicherlich kein katholisch-franquistischer Propagandist, sah das etwas anders:

*Some of the foreign anti-Fascist papers even descended to the pitiful lie of pretending that churches were only attacked when they were used as Fascist fortresses.*⁸⁶

In Wirklichkeit sei die Zerstörung der Kirchen, so Orwell, eine gerechtfertigte revolutionäre Tat gewesen, war doch die spanisch-katholische Kirche ein Bestandteil der kapitalistischen Geschäftemacherei.

Im Gegensatz zu Orwell folgte Sinclair in der Bagatellisierung der revolutionären Aspekte des spanischen Bürgerkrieges der damals gerade aktuellen kommunistischen Parteilinie. Dies machte propagandistisch durchaus Sinn, denn die amerikanischen Linken hatten ja ohnehin für Franco nichts übrig. Im propagandistische

entschuldigt den Verlust der Freiheit und das amerikanische Beispiel entschuldigt Sowjetrußland, das auch dann im Kriegszustand ist, wenn es keinen Krieg führt.

⁸⁵ No Pasaran!, p. 17. Seite 79 behaupten die katalanischen Arbeiter, sie hätten solche Kirchen angezündet, die als Festungen benutzt worden seien. Hier wird allerdings auch die Verbrennung von "works of superstition" zugegeben. Nicht dass Sinclair die geringsten Sympathien für die katholische Kirche im Allgemeinen oder für die spanische katholische Kirche im Besonderen gehabt hätte. Er will hier aber dem Feind gegenüber Pluspunkte sammeln. Der Propagandatricks, Gräueltaten der eigenen Seite in abgeschwächter Form zuzugeben, um dann sofort mit der so gewonnen Glaubwürdigkeit den Feind um so wirksamer zu treffen, wird natürlich auch von rechten Autoren angewandt. Bei einem Spanienkämpfer auf Francos Seite und einem späteren Presse-referenten Goebbels' heißt das dann so: "Natürlich wurde auch auf nationaler Seite gemordet. Besonders die "Moros" und die Legionäre aus Afrika waren an eine harte Kampfführung gewöhnt und machten, zumindest in den ersten Kriegstagen ... keine Gefangene. Sie bevorzugten im Nahkampf das Messer und waren als Gegner wegen ihrer Kaltblütigkeit, ja auch Grausamkeit gefürchtet. Aber allen auch auf dieser Seite vorgekommenen Exzessen fehlte das Spektakuläre, das Obszöne, Blasphemische, Sadistische, das die Verbrechen auf der roten Seite so besonders verabscheuungswürdig machte." Wilfred von Oven, Hitler und der Spanische Bürgerkrieg. Mission und Schicksal der Legion Condor (Grabert, Tübingen 1978), p. 227.

⁸⁶ George Orwell, Homage to Catalonia (Harmondsworth, 1978, first 1938), p. 52. Orwells Buch ist so etwas wie ein linker "Anti-No-Pasaran!", insbesondere was die Darstellung der Kommunisten angeht. Er widerspricht Sinclair auch in an sich eher unwichtigen Einzelheiten. Ein Beispiel: die Spanienkämpfer in No Pasaran! untersuchen einen faschistischen Blindgänger und finden darin einen Zettel, auf dem geschrieben steht, dass die italienischen Arbeiterbrüder sie nicht töten wollten: "The story ran down the line of the International Brigade; it did not stop until it had circled the world, warming the hearts of lovers of freedom." No Pasaran!, p. 90. Auch George Orwell hörte von dieser oder von ähnlichen Begebenheiten: Er bezeichnet sie als "romantic tales" (Catalonia, p. 72).

Kampf geht es oft um die Mitte der Gesellschaft. Aus diesem Grunde hämmert Sinclair die Mäßigung der spanischen Volksfront dem Leser immer wieder ein. Dass die spanische Regierung zur Zeit des Militärputsches vergleichbar mit der New-Deal-Regierung in den Vereinigten Staaten gewesen sei und lediglich versucht habe, ähnliche Maßnahmen zu ergreifen wie diese, wird bereits im ersten Teil des Romans behauptet. Auch gegen Ende des Romans beschränken sich die spanischen Arbeiter nach den Wirren des Bürgerkriegsbeginns in Sinclairs Darstellung mit Regelungen, die genau denen entsprechen, die den amerikanischen Arbeitern vom New Deal gewährt oder in Aussicht gestellt worden sind. Trotzistische Extremisten werden zwar erwähnt und eher indirekt kritisiert, prägen aber nicht das Gesamtbild. Die Stalinisten wollen angeblich ohnehin mit allen Antifaschisten auf der Basis der bürgerlichen Demokratie zusammenarbeiten.⁸⁷ Liberale Bürger haben von ihnen nichts zu befürchten.

Neben den negativen Vorstellungen, die das Wort "*Kommunist*" selbst in der so genannten roten Dekade der amerikanischen Geschichte hervorrufen konnte, musste Sinclair gegen das schlechte Image des "*Anarchisten*" ankämpfen. Anarchisten spielten im spanischen Bürgerkrieg unleugbar eine bedeutende Rolle, genossen aber in den Vereinigten Staaten bei weiten Teilen der Bevölkerung ähnliche Sympathiewerte, wie es heute islamistische Fundamentalisten tun. Sinclair lässt seinen sympathischen italo-amerikanischen Anarchisten zwar ohne Trauschein mit seiner Frau zusammen leben, legt aber Wert darauf zu betonen, dass diese Verbindung im Gegensatz zum schamlosen Treiben der bürgerlichen Elite der bürgerlichen Sexualmoral entspricht. Teresa ist im positivem Sinne emanzipiert, nimmt an der Propagandarbeit teil und kann ohne Aufregung mit Bekannten über ihre Schwangerschaft reden, aber sie macht eben auch die Näharbeit. Ihre Schwester Portia ist ihr ähnlich: Sie mag die Initiative in der Beziehung zum Protagonisten übernehmen und mit ihm bereits vor der Trauung schlafen, aber der Weg über das Bett führt in den Hafen der Ehe. Die Vernunft (Erbrecht, Versorgung des zu erwartenden Kindes falls Rudy in Spanien fällt) siegen über anarchistische Prinzipienreiterei und die emanzipierte Anarchistin will schließlich freudig und freiwillig die traditionelle Weiberrolle spielen, also das Kind vielleicht gefallenen Helden aufziehen oder alternativ dazu den heimkehrenden Kriegsversehrten pflegen. Die anarchistische Hure und das anarchistische Flintenweib ist tot, es lebe die anarchistische Mutter und Krankenschwester.⁸⁸ Es gibt in diesem Roman nichts an einem Anarchisten, was einen liberalen New-Dealer schrecken könnte. Portia hält nichts von der Ehe oder von Aktien, aber unter dem Druck der Verhältnisse akzeptiert sie sie. Anarchisten mögen in der Theorie staatsfeindlich sein, aber sie können in Spanien in die Regierung eintreten.

Ein weiteres Problem, das sich dem Kriegspropagandisten Sinclair stellte, war das Erbe des Ersten Weltkrieges, weckten Wörter "*Materialschlacht*" oder "*Verdun*" bei vielen gerade tendenziell linken Menschen keine positive Assoziationen. Sinclair greift das Problem von mehreren Seiten an. Zunächst einmal macht er den zum Pazifisten mutierten Kriegsveteranen in der Gestalt von Izzys Onkel zu einem nicht unsympathischen Menschen, der aber als Vorbild für junge Männer völlig untauglich ist. Seine Erfahrung ist irrelevant. Der alkoholranke Taxifahrer meint es gut, aber er

⁸⁷ *No Pasaran!*, pp. 18 und 80.

⁸⁸ Siehe vor allem *No Pasaran!*, p. 68. Der Kontrast zwischen Rudys Liebe zu Portia und sein Verhältnis zur "flapper" Marie Prince im ersten Kapitel wird im kurzen Roman recht ausführlich behandelt. Für Mütter und Krankenschwester und soldatische Männer siehe die Kapitel über Hemingway und Dwinger in diesem Buch.

steht für das schwache Alter, also im Kontrast zur kraftvollen Jugend. Er macht, und das ist so beabsichtigt, auf den Leser genau so wenig Eindruck wie auf die künftigen Spanienkämpfer, die er vom Kriegseinsatz zurückzuhalten versucht. Ein echter Mann, das zeigt das Beispiel des Protagonisten, wird durch die Kriegserfahrung nicht gebrochen, er wird geläutert. Die Schrecken des Krieges werden zwar erwähnt, gelegentlich sogar geschildert, denn nach Crane, Remarque, Hemingway oder auch Upton Sinclair in Manassas wäre ihre Weglassung schlechtes Propaganda. Der Erzähler passt aber auf, dass das Grauenhafte nicht zu abstoßend wirkt. Es dient der Erhöhung des Heldentums der Spanienkämpfer. In Madrid liegen schon mal menschliche Körperfragmente auf der Straße, das Blut eines Esels mischt sich mit dem Saft zerquetschen Melonen, die er auf dem Rücken getragen hat. Aber das macht nichts, denn

*Human beings stand what they have to; And would be surprised if they knew in advance how much they can stand.*⁸⁹

Auch der Protagonist hält aus, was er aushalten muss. Etwas wirklich Schlimmes kann ihm ja nicht zustoßen, denn

*His flesh might be tormented, or blown to pieces; but the race (Sic!) would live, and the spirit of man would go on.*⁹⁰

Dies alles wird in die positiv bewertete Tradition des Ersten Weltkrieges gestellt:

*You must learn the battle-cry of this war, which had been borrowed from the French at Verdun. "Passeront pas!" a whole army had shouted twenty years ago -- "They shall not pass!" In Spanish that was "No pasaran!"*⁹¹

Da der Erzähler sich gegen den Vorwurf der Kriegs verharmlosung scheinbar immunisiert hat, kann er darangehen, den Krieg zu verharmlosen. Er macht den Krieg in seiner Bildersprache zu einer Sportveranstaltung. Der Protagonist weiß, wie die militärische Grundausbildung ist, schließlich hat er ja amerikanischen Fußball gespielt:

*... and here was a coach taking a bunch of candidates for their first work-out; driving them, abusing them, getting them into lather -- but making a team of them, giving them a sense of unity, getting them ready to die for dear old alma mater.*⁹²

Nach dem Trainingslager in Albacete kommt das Fußballspiel in Madrid:

⁸⁹ No Pasaran!, p. 87.

⁹⁰ No Pasaran!, pp. 94 f.

⁹¹ No Pasaran!, p. 74. Die positive Einstellung zu den Materialschlachten wird später in den Lanny-Budd-Romanen durch das Bild des Krieges als Fleischwolf untermauert. "*The noise which filled this air was of a giant sausage machine, grinding up Nazis; here the self-called master-race was being met by the only measures that counted with them, the only argument they understood.*" Es geht dabei um den spanischen Bürgerkrieg. Presidential Agent, p. 144. Nach der Landung in der Normandie benutzt Sinclair das gleiche Bild: "*The colossal meat-grinder was now working at full speed, grinding up German bodies, and German tanks and planes and guns and transportation.* (Den Alliierten ergeht es ähnlich, aber:) -- *the difference was that the Allies had more of everything than their foes and could bring in replacements. It was a war of attrition, and the side that had something left at the end would be the victor. No use shedding tears over it, that was what the world was like, and you had no other world ...*" One Clear Call, pp. 547 f.

⁹² No Pasaran!, p. 84. Was Sinclair verharmlost sind die brutalen, ja terroristischen Methoden in der Ausbildungslager von Albacete, wobei allerdings die Schilderungen der Terrorherrschaft des hierfür verantwortlichen André Marty stark übertrieben sein könnten. Bernecker (1991), p. 113.

They were stopping Fascism. They had it stopped! Playing this fierce game, Rudy was back on the football field, cheering his team, razzing their opponents. "No pasaran!".⁹³

Wenn der Krieg gerade keine Sportveranstaltung ist, dann ist er ein großartiges Abenteuer. Luftkämpfe über Madrid werden von den Brigadisten unter "*glorious thrills*" gespeichert, die Kämpfe um Madrid unter "*Marvellous adventures up in those rugged mountains!*".⁹⁴ Man sollte allerdings nicht vergessen, dass diese Ausdrücke im Roman die Perspektive von jungen, noch front-unerfahrenen Freiwilligen widerspiegeln und durch die folgenden Schilderungen etwas relativiert werden. Sie bleiben aber für den Gesamteindruck des Krieges, wie ihn der Roman vermittelt, weithin maßgebend.

Ähnlich werden die meisten in diesem Kapitel zitierten ideologischen und propagandistischen Aussagen nicht direkt vom Erzähler gemacht sondern mehr oder weniger fiktiven Charakteren in den Mund gelegt. Im Sinne der Dokumentation haben diese und zahlreiche andere Passagen durchaus ihre Berechtigung, denn sicherlich wurde in linken Kreisen der 30er Jahr in den Vereinigten Staaten so argumentiert. Dem Erzähler geht es aber nicht darum, die Gedanken dieser Leute für den Leser zu dokumentieren, er möchte vielmehr ihn von der Richtigkeit dieser Ausführungen überzeugen und ihn dann zu einer entsprechenden Handlungsweise bewegen. Dies wird im rein fiktiven Teil des Romans überdeutlich. Der intelligente aber politisch ungebildete Protagonist macht sich, nachdem sein Interesse einmal geweckt worden ist, daran, auf Grund von Tatsachen festzustellen, wer denn nun recht hat, die Linken oder die Rechten.

"If I'm going to have an opinion, I want it to be based on facts" erklärt er einmal, ein anderes mal sagt der Erzähler über ihn: *"he wanted to hear facts, and arguments based on facts."*⁹⁵

Die Illusion, die Tatsachen sprächen eine eindeutige Sprache, wird dann kräftig genährt und dass die Linken im Gegensatz zu den Rechten sie respektierten, wird dem Leser beispielhaft vor Augen geführt. Die Rechten behaupten, die spanische Regierung, gegen die sich die Franquisten erhoben hätten, sei "*rot*" gewesen. Der Protagonist prüft das in der Ausgabe vom 20.2.1936 der New York Times nach und stellt fest, dass in der spanischen Regierung es keinen sozialistischen oder kommunistischen Minister gegeben hat: Sie ist, wie die Linken in den USA behaupten, eine Art "New Deal Regierung" gewesen, nicht unbeeinflusst von Roosevelts

⁹³ No Pasaran!, p. 95. Der Vergleich ist bei Kriegsverherrlichern keine Seltenheit: "*Its (42nd American Division im Ersten Weltkrieg) men went under fire as at a football game, in shirtsleeves, with the sleeves rolled up over nervous biceps*", so der französische General Gouraud anerkennend über amerikanische Soldaten, zu denen der spätere General Douglas MacArthur gehörte. Douglas MacArthur, Reminiscences New York, 1965, first 1964), p. 65. Bei Roy Campbell klingt das etwas besser, als er die Truppen im Spanischen Bürgerkrieg besingt. Auf Lastwägen

*Wherein the gay blue-shirted boys are singing,
As to a football match the rowdies bringing --
But of this match the wide earth is the ball
And by its end shall Europe stand or fall"*

Ich mag hier besonders das Wort "*rowdies*". Zitiert nach Peter Alexander, Roy Campbell, A Critical Biography (Oxford, 1982), p. 175.

⁹⁴ No Pasaran!, pp. 85 und 86.

⁹⁵ No Pasaran!, pp. 24 und 31.

Beispiel.⁹⁶ Und damit ist die Sache für Protagonist, Autor, Erzähler und dem wohlwollenden Leser erledigt. Man weiß, wer lügt und wer nicht. Dem sich ehrlich bemühenden Menschen ist der Weg zur Wahrheit via New York Times offen. Er führt letztendlich in den gerechten Krieg und somit zu einem sinnerfüllten (wenn auch möglicher Weise kurzen) Leben.

Man kann sich nun fragen, warum No Pasaran! trotz des nachvollziehbaren propagandistischen Kalküls als wirksame Waffe gegen die Franquisten kein Erfolg beschieden war. Eine mögliche Antwort deutet Sinclair selbst an, und zwar im Roman selbst, als er den Grund für die relative Nutzlosigkeit der nationalsozialistischen Propaganda in den USA nennt: Die Nazis können niemanden überzeugen, der nicht schon vorher von den Grundlagen des Nazismus überzeugt gewesen ist. Mutatis mutandis gilt das auch für die die Linken und damit für Sinclair selbst. Etwas abgeschwächt könnte man sagen, ein Propagandaroman vermag nur das zu entfachen und intensivieren, was zumindest ansatzweise schon vorhanden ist, also etwa das Missbehagen über die Sklaverei zur Zeit der Veröffentlichung von Uncle Tom's Cabin. Anno 1937 glaubten viele Amerikaner, sie seien aus Erfahrung zu klug geworden, um sich in europäischen Kriegen persönlich zu engagieren. Ein siegreicher "war to end all wars" war für sie genug. Uncle Sam war damals nicht zu der Teilnahme an einem neuen Kreuzzug zu bewegen

No Pasaran! war auf eine rasche, direkte Wirkung bedacht und hatte gegen den scheinbar unverrückbaren isolationistischen Zeitgeist keine Chance auf Erfolg. Ein Propagandaroman kann aber auch langfristig wirksam sein: Das Bild, was viele Leser von der amerikanischen Sklaverei haben, ist auch in den Zeiten Onkel Toms Urenkeln von Uncle Tom's Cabin beeinflusst. Harriet Beecher Stowes Roman hat (oder hatte zumindest einst) Qualitäten, die No Pasaran! abgehen, denn dieses Buch hat auf das heutige Bild von Franquismus, Faschismus und Nationalsozialismus keine wie auch immer geartete Wirkung. Wer Lust hat, einen amerikanischen Roman zu lesen, der im spanischen Bürgerkrieg spielt, nimmt sich For Whom the Bell Tolls von Hemingway vor. Sinclairs Schnellschuss gegen Franco, Mussolini, Hitler und Konsorten ist heute nur noch für Menschen interessant, die sehen und erleben wollen, wie einfach gestrickt Kriegspropaganda und Kriegsverherrlichung sein können.

Sinclair ahnte, dass er mit No Pasaran! einen propagandistischen Blindgänger auf den Markt geworfen hatte. Ein Propagandaroman muss schließlich auch als Roman einigermaßen gut funktionieren, also auch spannend sein. Im Idealfall wird er dann auch noch gelesen, als die konkreten Konflikte, in dem er Partei ergreift, Geschichte geworden sind. In den Lanny-Budd-Romanen strebte Sinclair genau das an und gab

⁹⁶ No Pasaran!, p. 50. Rechten Publizisten fällt es übrigens nicht sonderlich schwer, die Tatsache, in der fraglichen Regierung hätte es keinen kommunistischen Minister gegeben, anzuerkennen. Wilfried von Owen polemisiert 1978 gegen Alfred Kantorowicz, der ähnlich wie Sinclair argumentiert, damit, dass jeder Kenner der Materie wisse, "daß alle 'bürgerlichen' Regierungen (Spaniens) 'links der Mitte' seit den Februarwahlen 1936 von der Parlamentsmehrheit der Volksfront abhingen und von dieser, die damals längst unter kommunistische Beherrschung geraten war (wie auch die Gewerkschaften und proletarischen Kampforganisationen) nur deswegen geduldet wurden, um hinter ihnen als 'demokratischem' Aushängeschild die Weltrevolution in Spanien um so schneller und wirksamer vorantreiben zu können." (p. 179). Das ist natürlich eine maßlose Übertreibung, aber es ist dennoch richtig festzuhalten, dass die Zusammensetzung einer Regierung in einer Krisensituation unter Umständen wenig über die realen Machtverhältnisse aussagt. Der von Orwell und anderen so deutlich geschilderte und beklagte Einfluss der Kommunisten auf die spanische Republik war allerdings eher eine Folge als der Auslöser des Bürgerkrieges.

sich ungleich mehr Mühe, gut und anregend zu schreiben.⁹⁷ Die Serie war ein kommerzieller Erfolg und ein Band erhielt sogar den Pulitzerpreis.

Sinclairs Abneigung gegen Franco hat über die Jahre keineswegs abgenommen. In dem 1948 erschienenen Band der Lanny-Budd Romane, als es ihm schon längst klar sein musste, dass Franco Hitler und Mussolini nicht nur biologisch sondern auch politisch überlebt hat, wiederholt er in vehementer Form seine Anklage: Franco wird als ein "*man of blood and terror*", als "*the assassin of the people's hopes*", als ein "*puppet of Nazi-Fascism*" bezeichnet, der einst gegen die Demokratie und längst überfälligen Reformen geputscht und Spanien zum Versuchslabor für deutsches Kriegsgerät gemacht habe. Dabei sei es zur Vernichtung ganzer Städte im Bombenhagel gekommen. Sinclair klagt wieder die amerikanische Neutralitätspolitik an, fügt die übliche Verteidigung Roosevelts (politische Abhängigkeit von der "Catholic vote" und von den konservativen Demokraten aus den Südstaaten) hinzu und lässt dabei sein Politidol vergleichsweise schlecht aussehen. Er bringt ein im Kontext des Kalten Krieges aktuelles Argument eindringlich vor: Das Scheitern der spanischen Demokratie biete gutes Propagandamaterial für kommunistische Revolutionstheoretiker.⁹⁸ Man könnte so auf die Idee kommen, die Beseitigung der Franko-Diktatur läge vor allem im Interesse des Westens. In der historischen Einschätzung des Francos und seiner Helfershelfer gibt es zwischen den Lanny-Budd-Romanen und No Pasaran!, keinen Unterschied, einige Abweichungen in der Darstellung ergeben sich daraus, dass bei den späteren Werken dem Autor der Ausgang des spanischen Bürgerkrieges bekannt war.

Was sich aber stark geändert hat, ist die Einbettung der historischen Ereignisse und Wertungen in die fiktive Handlung. Zumindest in der ersten Bänden ist Lanny im Gegensatz Rudy eine interessante Figur, an dessen Entwicklung der Leser Anteil nehmen kann.⁹⁹ Die Elemente des klassischen Abenteuerromans, wie man sie etwa von Karl May kennt, werden stärker in den Vordergrund gerückt und können durchaus Spannung erzeugen. Im vierten Band der Reihe kann Lanny zum Beispiel unter seltsamen Umständen einen echten Goya entdecken und beim Ausbruch des Bürgerkrieges aus dem Land bringen. Dabei fliegen die Kugeln so durch die Luft, dass das Bild beschädigt wird. Im selben Band gibt es dann noch eine trickreiche Befreiungsaktion zugunsten eines englischen Piloten im Dienste der spanischen Regierung, die dafür sorgt, dass dieser den Franquisten entkommt.¹⁰⁰ In der Tat "*marvelous adventures*", zu dem der Bürgerkrieg den Hintergrund gibt. Sie sind hier aber in der Tat spannend, in No Pasaran! werden sie eher nur erwähnt.

Lanny besucht Spanien auch im folgenden Band der Reihe und rechtfertigt dort die hyperoptimistischen Aussagen von No Pasaran! indirekt. Lannys Freund, der für die republikanische Regierung arbeitet, schaut da voller Zuversicht in die Zukunft:

⁹⁷ André Muraire spricht für die meisten Sinclair-Kenner, wenn er No Pasaran! (bei ihm in Kontrast zu den Lanny-Budd-Romanen) als "*weak and poor*" bezeichnet. André Muraire, "History and Ideology in the Word's End Series", in Herms (1990), pp. 195-205, hier p.196.

⁹⁸ One Clear Call, pp. 507 f.

⁹⁹ Siehe Muraire (1990), pp. 199-201, wo die mythischen Qualitäten Lannys betont werden, aber auch gesagt wird er sei zunächst "*endowed with an inner life*", der eine psychologische Entwicklung durchmachen kann, die allerdings im fünften Band, als Lanny Roosevelts Agent wird, abgeschlossen ist.

¹⁰⁰ Dieter Herms meint, dieser dramatische Schlusspunkt entbehre nicht ganz "*des melodramatischen kitschigen Moments*" (1978), p. 221 und hält gerade Wide is the Gate, in dem die spanischen Ereignisse dominieren, im Vergleich zum vorangehenden und nachfolgenden Band für eher schwach.

Franco ist seiner Einschätzung nach am Ende. Er meint, England und Frankreich seien dabei, die Gefahren des Faschismus richtig einzuschätzen und würden bald echte Neutralität praktizieren.

*Lanny had grave doubts on both points, but refrained from voicing them, for the poor Spaniard had to live and do his work. Let him have hope as long as he could.*¹⁰¹

Eine realistische Einschätzung der Lage würde die Kampfkraft schwächen, die Aufgabe des Propagandisten ist es aber, diese zu stärken. Lanny lügt zwar nicht, (und vermutlich hat auch Sinclair in No Pasaran! nicht bewusst gelogen), aber er schweigt, obwohl er sehr wohl in der Lage ist, die internationale Situation richtig einzuschätzen. Die Motivation eines Kämpfers gegen den Faschismus hat hier der Wahrheit gegenüber Vorfahrt. Man könnte aber auch bedenken, dass in 1944, als der Roman veröffentlicht wurde, man noch daran glauben konnte, Franco würde den sich abzeichnenden Sturz Hitlers nicht überleben und so nach seinem Sieg im kleinen Weltkrieg (so wird der spanischen Bürgerkrieg in No Pasaran! des öfteren bezeichnet) im großen Weltkrieg zu den Verlierern zählen. Damit wäre der Optimismus des Spaniers und Lannys Reaktion auf lange Sicht doch irgendwie gerechtfertigt.

Man sollte allerdings sich davor hüten, wegen der bedeutenden Hilfsstellungen, die Hitler und Mussolini den Franquisten und Stalin den Loyalisten gewährt haben, im spanischen Bürgerkrieg im selben Sinne wie im Zweiten Weltkrieg einen antifaschistischen Kampf zu sehen: Man konnte in dem einen Krieg aus innerer Überzeugung für Franco, im anderen aber gegen Hitler kämpfen, wie es das Beispiel des südafrikanisch-irisch-schottischen Dichters Roy Campbell beweist. Schon vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges machte der in der Nähe von Toledo lebende und erst kurz davor zum Katholizismus konvertierte Poet von seiner Verachtung für alles, was politisch irgendwie links war, keinen Hehl. Er wurde dann zusammengeschlagen und verhaftet. Einer schlimmeren Bestrafung entkam er nur wegen seiner britischen Staatsangehörigkeit. Er versteckte dann verfolgte Mönche, sein Beichtvater wurde hingerichtet. In seiner Dichtung ließ er die personifizierte Natur, die Materie und auch die Technik die Partei Francos ergreifen, bezeichnete nur die Nationalisten als Männer, während er für die Republikaner nur pejorative Ausdrücke bereit hatte. Im Falle eines nationalistischen Sieges verkündete er goldene Zeiten für Spanien und die kommunistische Ideologie nannte er "*Hirntollwut*". Er verbreitete die meisten Propagandalügen der Franquisten, unter anderem auch, dass Guernica von den Loyalisten zerstört worden sei, dass auf der Seite der Republik viermal so viele Ausländer gekämpft hätten wie in den Reihen Francos.¹⁰² Während Campbells Haltung im Spanischen Bürgerkrieg in heutiger Sicht politisch völlig inkorrekt ist,

¹⁰¹ Presidential Agent, p. 140.

¹⁰² Alle obigen Angaben nach Hugh D. Ford, A Poets' War: British Poets and the Spanish Civil War (Philadelphia, London, 1965), pp. 177-201 und Alexander (1982), pp. 159 ff. Campbell soll nach eigener Darstellung bei den Wahlen von 1936 mit der Waffe gezwungen worden sein, mit dem Wahrschein eines Verstorbenen für die Volksfront zu stimmen. Allerdings sind Campbells autobiographischen Angaben noch unzuverlässiger als die Ernest Hemingways, mit dem er neben Alkoholismus und Macho-Allüren auch die Liebe zum Stierkampf teilte. Seinen Einsatz auf Francos Seite schient er mächtig übertrieben zu haben. Das größte persönliche Opfer, das er für die nationalistische Sache brachte, war wohl, dass er auf Grund einer Gelübde bis zum Sieg Francos keinen Alkohol trank. Campbells Erlebnisse vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges zeigen indessen recht deutlich, wie wenig die Volksfrontregierung in der Lage war, ihre eigenen Wähler im Zaum zu halten.

änderte sich das grundlegend, als nach dem Hitler-Stalin-Pakt der Zweite Weltkrieg ausbrach. Er wurde britischer Kriegsfreiwilliger und konnte sich darüber empören, dass die literarische Linke Englands sich nicht zum Kampf gegen den Nationalsozialismus formierte.¹⁰³

Ein weiterer englischsprachiger Autor, der den Spanischen Bürgerkrieg völlig anders sieht, als er in No Pasaran! dargestellt wird, ist John Dos Passos. Sein im Jahre 1939 veröffentlichter Roman Adventures of a Young Man hat einen Protagonisten, der äußerlich Rudy Messer recht ähnlich ist: Auch er ist jung und tapfer, auch er ist ein armer Verwandter, auch er muss mit dem reichen Teil seiner Familie brechen, weil er sich im Klassenkampf auf die Seite der Arbeiter schlägt, und schließlich begibt auch er sich als Freiwilliger in den Spanischen Bürgerkrieg. Beide können, wie es die Dissertation Helmut Baumeisters zeigt, als "*metapracticiens*" bezeichnet werden, also als Wahrheitssucher, die als aktive Menschen mit einem akademischen Intellektualismus unzufrieden sind und zur Tat schreiten. Bei Rudy führt dies dazu, dass er der Entfremdung in der bürgerlichen Welt entkommt und zum Held wird. Glenn hingegen, Dos Passos' Protagonist, stirbt einen sinnlosen Tod und scheitert damit vollkommen.¹⁰⁴

Im Gegensatz zu Rudy wird Glenn Kommunist zu einer Zeit, als die Partei noch keine Volksfrontpolitik betreibt und überall verräterische Sozialfaschisten wittert. Die von Sinclair so begrüßte Änderung der Parteilinie ist für Glenn eher tragisch, denn sie untergräbt seine Glaubwürdigkeit als Agitator und auch seinen Glauben an die Partei. Zum Bruch kommt allerdings eher deshalb, weil Glenn es nicht fertigbringt, individuelle Arbeiter als Kanonenfutter im Klassenkampf zum Wohle der Partei und der Revolution zu benutzen. Als er im Privatleben genau so wie als politischer Agitator scheitert, gibt er sich der Illusion hin, der gemeinsame Kampf gegen den Faschismus in Spanien sei das Verbindende unter allen Linken, "*the one thing we can agree on*". Er meint, als LKW- oder Ambulanzfahrer könne er trotz alledem ein sinnvolles Leben führen. Er ist bereit alles zu tun "*except to tell other guys to get*

¹⁰³ Nach Michael Hanke, "Roy Campbell: Luis de Camoes" in: M. Hanke (Hrsg.) Interpretationen. Englische Gedichte des 20. Jahrhunderts (Stuttgart, 1997), pp. 153-159, hier p. 154. In dieser meist ausgezeichneten Sammlung wird ein weiteres Campbell Gedicht von Maren Scheer interpretiert. Sowohl Hanke als auch Scheer verschweigen Campbells Engagement für Franco, obwohl sie für die Interpretation der Gedichte nicht unbedingt erforderliche biographische Angaben bringen. Zusammen verbreiten sie ein Bild des politisch korrekten Soldatendichters, der gegen die Rassenpolitik in Südafrika und gegen Hitler war. Die Tatsache, dass gute Dichter politische Vollidioten sein können (siehe Ezra Pound) soll wohl nicht breitgetreten werden. Campbells Verhältnis zum Krieg ist übrigens voller schwarzer Komik. Als minderjähriger Südafrikaner wollte er unbedingt in den Ersten Weltkrieg ziehen, lief fort und fälschte die entsprechenden Papiere. Er wurde erwischt und erhielt für seine Mühe von seinem in dieser Beziehung sehr freigiebigen Schulleiter eine ordentliche Tracht Prügel -- ein Kriegserlebnis, den man als Pazifist allen künftigen Kriegsfreiwilligen von Herzen gönnen würde, wenn eine solche Erziehungsmaßnahme wirksam wäre. Während des Zweiten Weltkrieges musste ausgerechnet Campbell in seiner Rolle als Luftschutzwart Hilfgelder für die Sowjetunion sammeln und einer die Internationale spielende Kapelle hinterherlaufen. Alexander (1982), pp. 11 und 190.

¹⁰⁴ Man kann den Tod Glenns mit dem von Robert Jordan in For Whom the Bell Tolls vergleichen (Überwindung der Angst, der Wille, nie aufzugeben, Annahme des Todes), man kann ihn auch als eine Art Christusfigur interpretieren. Helmut Baumeister, Studien zum Romanhelden bei Sinclair. Dos Passos, Marshall, Hemingway und Malraux (Diss. Augsburg, 1975), hier pp. 58 f. Der Erlöser, der niemanden erlöst, außer sich selbst von einem gescheiterten Leben, der Antiheld, der aber, da sein Scheitern auch in positiven Charaktereigenschaften angelegt ist, tragisch wirkt -- das alles ist Glenn, im Gegensatz zu Rudy.

their blocks knocked off. I'm fed up with that."¹⁰⁵ War der Kampf zwischen verschiedenen linken Gruppierungen in den USA gemein, verbittert und hinterhältig, so wird er in Spanien auch noch mörderisch. Glenn wird bald verhaftet und in ein kommunistisch kontrolliertes Gefängnis gesteckt. Als die Franquisten vorrücken, wird er zwar freigelassen, aber mit einer schier unmöglichen Aufgabe betraut, die in den sicheren Tod führt.

Was das Verhältnis der Linken untereinander angeht, so verhält sich Adventures Of A Young Man zu No Pasaran! wie eine Antiutopie zu einer Utopie. Man könnte behaupten, beide Romane gäben ein Zerrbild der Realität wieder: In dem einen wird gezeigt, wie die politische Linke nicht sein sollte, in dem anderen wie sie sein sollte und in keinem von beiden wie sie wirklich war. Nun sind Utopie und Antiutopie beide legitime literarische Formen, die nur dann zur propagandistischen Lüge werden, wenn sie vorgeben, realistisch zu sein. Beide Romane tun aber genau das, wobei Dos Passos' Darstellung schlichtweg besser geschrieben und schon deshalb glaubwürdiger wirkt. Vielleicht wirkt sie aber auch deshalb realer und beeindruckender, weil Desillusion und Scheitern sich leichter überzeugend darstellen lassen als vorbildhafter Erfolg, der, sofern militärischer Natur, dem Pazifisten ohnehin ein Gräuel ist. Obendrein kann es kaum bestritten werden, dass Stalin und die Stalinisten mit ihren "linken" Gegnern nicht gerade zimperlich umgegangen sind. Sinclairs Illusionen wirken da eher etwas peinlich.

Bertha von Suttner war übrigens von Upton Sinclair, der ihr eine Kopie von The Jungle geschickt hatte, begeistert, nannte ihn in ihrem Tagebuch einen großen Schriftsteller. Der Roman war für sie ein *"herrliches Kunstwerk und ein großes soziales Werk"*. Sie empfahl auch die Lektüre von Sinclairs Friedensaufruf: *"Prachtvoll.-- Und so wird es kommen. Wir reformistische und revolutionäre ... Pazifisten schreiten als gravitatische Schnecken voran, während hinter uns Windhunde voranstürmen werden, die einfach sagen werden: 'Wir wollen nicht mehr.'"*¹⁰⁶

Ach Bertha! Ach Upton!

¹⁰⁵ John Dos Passos, Adventures Of A Young Man (New York, 1955, first 1939), pp. 259 und p. 274.

¹⁰⁶ Zitiert nach: Brigitte Hamann, Bertha von Suttner, Ein Leben für den Frieden (München, 1986), p. 419.